

**Schriftensammlung Nr.20**

# Turnvater Jahn

Von Hermann Sinsheimer

Eine kritische Betrachtung über  
das Leben und Wirken Jahns

(Der Arbeiter-Turn- und -Sportzeitung, Jahrgang 1951, entnommen)

A80-10407

Herausgeber: Arbeiter-Turn- und -Sportbund E.V.

---

# Turnvater Jahn

## Ein Mann, von dem wir alle lernten

Fremdwörterklärungen Seite 46—48

Wenn unter den Deutschen, unter dieser, wie sie Herder einmal nannte, „ungewordenen Nation“ der vorletzten Jahrhundertwende, ein durch und durch politisches Lebewesen geboren wurde, so war es der zuerst als Demagog und Freiheitskämpfer, dann aber als Rückwärtsler und Spießler berühmt gewordene Turnvater Friedrich Ludwig Jahn.

Er hat, wie er selbst von sich sagte, von Jugend an ein öffentliches Leben geführt; er war, bis man ihn zwangsweise absonderte und zum freiwilligen Einsiedler machte, immer mitten drin, immer ein aus der Menge durch Gestalt und Stimmkraft hervorragender Mittelpunkt von Ansammlungen, Demonstrationen, Fest- oder Protestversammlungen, Gelagen, Wanderfahrten, Vereinen, Verbänden, Freikorps und was es Zeit seines Lebens sonst noch an öffentlichen Zusammenscharungen gegeben haben mag.

Er stand vor seiner Zeitgenossenschaft, die alle europäischen Gegner Napoleons umfaßte und diesen und sein Heer und Volk erst recht — er stand also vor fast der ganzen europäischen Mitmenschheit als ein quicklebendiges, quecksilbriges, laut tönendes Menschenbild mitten am Markt der Ereignisse — gefeiert, gehaßt, verlacht oder verachtet. Die grünen Kränze, die ihm die Mitwelt flocht, die Welt seiner Anhänger und Mitläufer, vergilbten schon zu seinen Lebzeiten und das Bild von ihm, das auf die Nachwelt kam, ist blechern und ziemlich angerostet. Das Bild seines Charakters vollends, seines menschlichen und politischen, schwankt in der Geschichte zwischen Hochpathetischem und Tief-lächerlichem. Denn er hat ja selbst zu Lebzeiten den berühmten kleinen Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen immer wieder getan. Aus Tausenden dieser Schritte setzt sich die Marschroute fast seines ganzen Lebens — und er war ein großer Läufer! — zusammen.

Bedeutende Zeitgenossen, die ihm in den politischen Anschauungen nahestanden, haben ihm schlechte Zensuren mit auf den Weg in die Nachwelt gegeben, so zuerst der Freiherr von Stein, dann Immermann und zuletzt Treitschke, von dem gesamten jungen Deutschland, das ihn nur noch als „Alten im Bart“ kannte und als Reaktionär verabscheute, ganz zu schweigen. Sein Ehrenname „Turnvater Jahn“ hat den Beigeschmack jener schlechten Zensuren nie mehr verloren, obwohl Hardenberg, der Kanzler, eine gewisse Neigung für ihn zeigte, Gneisenau, Arndt, Varnhagen u. a. ihn schätzten und Blücher vollends ihn ins Herz geschlossen hatte.



A80-10407

Es kommt hinzu, daß er, im Jahre 1778 geboren, Zeitgenosse der größten Deutschen war, der klassischen Weimarer und romantischen Berliner Zeit, ohne daß die Heroen dieser weltweit geschlagenen Zirkel von den Kreisen dieses so eng benachbarten Deutschen und Teutomanen Jahn bemerkenswerte Notiz nahmen.

Goethe sagte von ihm, als seine Mission schon vorbei war und er öfters auf tumultuarische Weise zu seinen Studenten und Turnern gen Jena zog, er sei wie ein Knabe, der sich, um immer noch Lärm zu machen, auf eine Ochsenblase setzte.

Jahn war — das ist zum nicht unwesentlichen Teil der Grund, warum seine menschliche Wirkung ins Platt-Triviale versank — kein Liebling der Grazien und der Musen; er verband mit einem verschrobencen Schulmeistergehirn die Manieren eines Landsknechts. Es fehlte ihm ganz und gar das Musische: nicht einmal singen konnte er, dieser Gesangsvereiner, und auch das geringste Restchen von Grazie und Charme ging ihm, dem Franzosenfresser, ab. Er war ein lautes, überlautes Raubein, ein Marktschreier seiner (zahlreichen und oft guten) Einfälle, ein deutscher Ajax, dem ein bißchen auch der Thersites im Nacken saß — und dies alles soll und kann schließlich erklären, daß er vor dem überpolitischen Geist seiner Zeit, so deutlich er auch im Mittelpunkt der Politik stand, ein Außenseiter, ein fast bis zum Tragischen Unarrivierter (Zuspätgekommener) blieb.

Und doch — und doch: er war eine Persönlichkeit von ungewöhnlichem Format, ein höchst sinnfälliges deutsches Exemplar und Exempel, dem zu begegnen es sich lohnt, ja, dessen Begegnung man heute geradezu suchen muß, um einige wichtige Erscheinungen der Gegenwart, deren legitimer und illegitimer Abne er ist, auch in ihren Anfängen zu verstehen.

Jahn ist, um es kurz zu sagen, einer der Altvorderen — dies Wort hätte er selbst gebraucht und es wird ihm noch im Grabe wohlthun — des deutschen Sports einerseits, so sehr dieser auch in neuester Zeit aus dem Ausland her beflügelt wurde, und anderseits einer ganz anderen, uns allen auf die Haut brennenden Zeiterscheinung: der Deutschtümelei, des Teutonismus und des Rassenwahnsinns.

Dies macht Jahns Figur heute wieder aktuell. In seiner Person und in seinem Leben spiegelt sich das Problem des körperbewußten Menschen und das Problem des in echter und unechter und sogar in beglaubigter und unbeglaubigter Tradition rettungslos versinkenden Menschen. Inwieweit beide Probleme unterirdisch von gleichen Quellen gespeist werden — damals und heute! — steht hier nicht zur Diskussion. Aber daß wir sie beide in dem einen Bild Jahn erfassen können, ist nicht bloß ein biographischer Glücksfall, sondern auch von kulturgeschichtlicher und politischer Bedeutung, denn seit Jahn ist der Sport, der für ihn noch eine rein nationale, eine, wie er selbst sagt, „Volkstums“-Angelegenheit war, weit über diese Grenze hinaus gewachsen und geradezu zum Instrument der Völkerverbrüderung und Völkerverschmelzung geworden. Wohingegen Chauvinismus und Teutonismus fast jede Verbindung mit dem Sport verloren haben und in die rein militaristische Sackgasse geraten sind.

Jahn dagegen — das ist fast amüsant — war geradezu ein Gegner des Soldatischen und auch selbst, worüber die Meinungen seiner Freunde und Feinde kaum auseinandergehen, kein guter Soldat. Dies muß der späteren Beschreibung vorweggenommen werden, weil er denn doch von Anfang an vor dem Unrecht bewahrt

bleiben soll, in eine Reihe mit den heutigen Kommissgehirnen und Kasernenanbetern gestellt zu werden. Für Stechschritt und Paradeaufstellungen hatte er nichts übrig als polternden Spott: er war dena doch echter im Teutonischen als seine heutigen Teuto-Epigonen, deren Sehnsucht ist, in Bärenfelluniformen mit deutlichen Chargeauszeichnungen vor den diversen Herren Vorgesetzten — dieses Wort schon brachte Jahn zur Raserei! — zu paradien.

Nein, Jahn war in den Tagen seiner Jugend, die aber erst in den vierziger Jahren seines Lebens und in preußischer Festungshaft endigte, ein Bohemien des Teutonismus, ein verwegener und verwilderter Abenteurer der paar aufbauenden Gedanken, die in ihm lebendig waren.

Darum verdient er ja auch, daß man sein Bild neu hervorholt und es, das als Klischee auf Millionen von Turnerdiplomen alles Individuelle verloren hat, noch einmal mit den Inhalten ausfüllt, die er in eine wahrhaft bewegte Zeit immerhin als einer ihrer Bewegter, hingegeben hat.

## Ein ganzer Schulmeister und ein halber Held

Jahn ist, wie so viele Deutsche von besonderer Art, in einem evangelischen Pfarrhaus geboren, und zwar in einem ehemals wendischen Winkel der Mark, in dem Dörfchen Lanz bei Lenzen nahe der Elbe, altpreußisch zwar, aber dem Hannöverschen und Mecklenburgischen nicht bloß benachbart, sondern auch durch den Fluß und durch Gütertausch eng verbunden. Er ist also, berücksichtigt man die bunte deutsche Landkarte des 18. Jahrhunderts, als eine Art von „Grenzer“ geboren.

Der Vater, eine häuerliche Figur — die Familie war ihres Glaubens wegen vor dem Dreißigjährigen Krieg aus Böhmen nach Preußen gewandert —, erzog den Jungen in glaubensstrengem Sinne, aber zugleich auch zur Politik. Das Lesen erlernte der Kleine aus der Bibel, und er übte es durch Lektüre eines Buches über den Großen Kurfürsten — dann nahm er, so gut er es als Kind vermochte, die Werke Friedrichs des Großen in sich auf. Märchen und andere geistige Kindernahrung blieben ihm fremd! Dafür las ihm der Vater aus Zeitungen vor und erzählte ihm von den politischen Zeitereignissen der Heimat und der Fremde, während ihm der Kleine auf dem Schoße saß.

Der junge Jahn durfte nicht mit den Bauernkindern spielen — das verbot ihm der Vater —; dafür schloß sich der überaus lebendige und frühreife Junge den Erwachsenen seiner Umgebung an, den, wie er selbst sagt, Gefährten des alten Fritz, den ehemaligen Ziethen-Husaren, den Seidlitzschen Reitern und den Grenadiere Schwerins. Aus deren Erinnerungen und Ruhmesreden erlernte er, bevor er in die Mittelschule kam, im Rohen und Primitiven die hohe Schule des militanten Preußentums. Und ebenso erwarb er bei ihnen schon sehr früh alle körperlichen Künste: das Reiten, das allerdings in späteren Jahren nicht seine Stärke war, von einem Grönlandsfahrer Schwimmen; Laufen und Springen nach Beobachtung der Tiere und, um ihn selbst sprechen zu lassen: „das Klettern sah ich den Affen ab, die sich der Mecklenburger Herzog vor seinem Schloß in Ludwigslust hielt, wohin ich wanderte, wenn dort was los war.“ Schon früh hat es der Knabe, was offenbar dem derben Vater und der kernigen

Mutter sehr wohlgefiel, wild getrieben. Die Schmuggler des Dorfes waren seine Lehrer im Fußwandern; mit ihnen schlich er über die Grenze ins Mecklenburgische und übertraf sie bald in der Kenntnis der Wege und Stege. „Meine Sinne“, erzählt er, „wurden so scharf und so fein wie die eines Wilden von Nordamerika.“ Und nun noch ein Zitat über seine Jugend: „Das Meer und Seeschiffe habe ich zuerst bei Wismar gesehen . . . Die Stadt war damals noch schwedisch. Das war der vierte deutsche Staat, den ich im Knabenalter kennenlernte, noch ehe ich auf die Schule in Salzwedel kam. Zuvor hatte ich noch von mecklenburgischen Wildschützen schießen gelernt. Dafür bin ich auch niemals auf die Jagd gegangen; denn das Jagdrecht ist mir ein Greuel.“

Die Schule in Salzwedel bekam da einen unbändigen, aber hellhörigen und rasch begreifenden Schüler. Drei Jahre hielt sie ihn und er sie aus; dann kam er, mit Unterprimareife, nach Berlin ins Gymnasium zum Grauen Kloster. Aus Salzwedel und aus der Kindheit nahm er die Erinnerung an viele eigene siegreiche Raufhändel, an die Helden des klassischen Altertums und des Alten Testaments, das er mehr liebte als das Neue, mit ins Berliner Leben. Sein Abgang von der Schule war nicht ganz freiwillig: er war schon damals ein Frondeur und hatte sich mit fast allen seinen Lehrern überworfen. In Berlin trieb er es nicht anders: Krach mit den Mitschülern und Lehrern war auch hier an der Tagesordnung. Die adligen und patrizischen Berliner Jünglinge nannten ihn einen Menschen ohne Bildung. Er aber haßte die feinen Muttersöhnchen und wurde nicht müde, ihnen allerhand Leids anzutun, wobei es ihm auf etwas mehr oder weniger Roheit nicht so genau ankam.

Der Wildling in Jahn stand damals in vollster Blüte und gebar als organische und natürliche Frucht ein hypertrophisches Selbstbewußtsein. Als den Schülern einmal das Aufsatzthema gestellt wurde, zu sagen, welche geschichtliche Persönlichkeit jeder am liebsten gewesen sein möchte und aus welchen Gründen, da wimmelte es bei den anderen von Gestalten wie Sokrates, Miltiades, Friedrich der Große; Jahn aber, der Bursche aus dem Dorf, führte des näheren aus, daß er eine solche Wahl weder treffen könne noch wolle, weil darin ein — moralischer Selbstmord liegen würde.

Es ist gar keine Frage, daß diesen stolzen preußischen Jüngling — wir schreiben das Jahr 1795! — ein starker Hauch aus der Großen Revolution berührt und ihn nicht bloß übermütig, sondern auch, diesen Naturwildern, vollends wild und rebellisch gemacht hat. Halb noch ein Kind, war er damals schon ganz Kind seiner Zeit.

Und so war seines Bleibens in dem Grauen Kloster, dieser feinen, gelehrten Anstalt, nicht länger als ein halbes Jahr. Am 17. April 1795 verschwand er aus Berlin und aus der Schule ohne Abschied und ohne Abgangszeugnis. Am Schafgraben vor dem Kottbusser Tor fand man Kleidungsstücke von ihm, nach einer andern Version nur eine Mütze, und dies legte die Meinung nahe, daß der kühne Schwimmer beim Baden ertrunken sei. Der gute Gymnasialdirektor gab dieser Vermutung sogar in der Tagespresse Ausdruck und erbat Mitteilungen über die Auffindung des Leichnams. Er war dem letzten Streich des Schülers Jahn aufgesessen; — der nämlich hatte sich irgendwo einen derben „Stecken“ geschnitten und trat seine erste „Turnfahrt“

durch das Vaterland an. Er wollte sich einmal, nur so als Vagabund, den echt deutschen Wind um die Nase wehen lassen.

Über dem nächsten halben Jahr seines Daseins liegt Dunkel; Jahn, der sonst aus seinem über alle Maßen guten Gedächtnis gern und breit erzählte, hat es nie gelichtet. Bei einem Schulfreund zu Hindenburg in der Altmark taucht er wieder auf, bekommt ein schweres Nervenfieber und kehrt dann ins väterliche Pfarrhaus zurück. Im Frühjahr 1796 bezieht er die berühmte Universität Halle, ein achtzehnjähriger Athlet mit lückenhaften Schulkenntnissen, aber schon mit einer reichen Anschauung von Land und Leuten der deutschen Erde.

Die zukunftsreichste Idee seines Lebens war nun schon in ihm zur ziemlichen Bewußtheit erwacht; die Idee von der Einheit Deutschlands. Er sagt später selbst: „Noch ehe ich nach Salzwedel auf die Schule kam, war ich mit Hopfenbauern in Lübeck, Wismar und Rostock gewesen. Aus dieser Jugendzeit stammen meine Begriffe von der Ganzheit meines Volkes“, und weiter: „Den Begriff der Einheit Deutschlands habe ich mir angelebt und eingelebt.“

Seine geistige Haltung war sonst aus keiner Tiefe her bestimmt und wurde mehr von dem schlagfertigen Mundwerk als von einem schlagfertigen Denkwerk diktiert. Jahn hatte zwar auf der Schule seinen Goethe und Schiller gelesen und sogar in den Redekämpfen der Schüler für den größeren Goethe gegen Schiller Partei ergriffen. Aber bei den Weimarerern war nicht seine Heimat und sein Erlebnis. Auch aus der Bibel und Geschichte zog er mehr Zitate als Geist und Antrieb für seine Entwicklung. Die alten und die neuen fremden Sprachen waren ihm recht fern und dunkel geblieben. Er war mit seinem mächtigen Körper nicht dazu bestimmt, ein „gelehrtes Haus“ zu werden. Vorläufig aber war er, wo er sich sehen ließ, die prächtige, imposante Fassade einer Jugend.

Aber doch schon einer neuen Jugend! Die alte nämlich, d. h. die maßgebende und repräsentative Schicht der Studenten, die in den sogenannten „Landsmannschaften“ inkorporiert war und besonders in den kleinen Universitätsstädten das akademische Leben bestimmte, stand damals auf einem besonders niedrigen Niveau. Man legte Wert und war stolz darauf, möglichst wenig zu studieren und möglichst viel und auffällig zu trinken, zu prügeln, zu duellieren und Frauen zu verführen. Die Universitätsstadt, wenn auch noch so klein, war mit ihren Wirtshäusern, ihren Parks und anderen Plätzen die Welt, in der sich das Interesse der damaligen Studenten erschöpfte. Darüber hinaus suchten sie keinen Lebens- und Denkraum. Sie waren wilde und tyrannische deutsche Kleinstädter.

Diese Art von Burschenleben behagte dem Jahn ganz und gar nicht; denn ihm war die Wanderlust und das Bedürfnis, über Stadtmauern hinwegzusehen, von Natur und seiner bewegten Jugend her tief eingepflanzt. So wurde er denn von Anfang an ein wütender Gegner der Landsmannschaften, sie waren für ihn die Bedrücker des akademischen Lebens und also galt ihnen sein erstes: „In tyrannos!“

Es gab damals neben den „Landsmannschaften“ als öffentlichen akademischen Korporationen an vielen deutschen Universitäten allerhand geheime „Orden“, die sehr dunkle Namen führten, wie Amioisten, Konstantinisten, Unitisten usw. Sie waren streng verboten, und wenn die Zugehörigkeit zu einem von ihnen nachgewiesen wurde, dann drohte unweigerlich die Relegation. Jahn hat angeblich dem „Schwarzen Orden“ angehört, andere

behaupten: dem Unitistenorden. Die akademischen und politischen Behörden witterten hinter diesen Geheimverbindungen sicher viel Schlimmeres, als tatsächlich hinter ihnen war. Da sie in ihren Mitgliedschaften keine Landesgrenzen kannten, standen sie im Verdacht, daß sie die Grundlagen der vielen kleinen Staaten zu untergraben versuchten.

Jahn führte jedenfalls seinen Kampf gegen die herrschende Studentenschicht auf eigene Faust, die ja muskulös genug dazu war. Er gehörte bald zu den, wie man damals sagte, „renommierten“ Studenten, er war, wie man heute sagen würde, ein Prominenter unter den akademischen Bürgern von Halle. Geld hatte er wenig; auf Kleidung und das sonstige äußere Aussehen legte er keinen Wert. Dafür aber duldeten er im weiten Umkreis um sich kein Unrecht, kein Vorrecht und kein Kommando.

Mit seinem Ziegenhainer, einem erzhartem Stock, und mit der Faust mischte er sich in alle akademischen Händel, vom Duellieren hielt er nicht viel, er sagt selbst: „Knotenstöcke, Knüttel und Ziegenhainer müssen oft friedliche Menschen als Wehren ergreifen“, und er tat dies besonders gern und so oft und so nachdrücklich, daß er rasch berühmt und berüchtigt, jedenfalls aber von denen, die unter der Studentenschaft unumschränkt zu herrschen gewohnt waren, gefürchtet wurde.

Der junge Studiosus Jahn band mit allen an und stellte seinen Mann. Zeitweise war er bei den Landsmannschaften so verhält und so von Feinden umgeben, daß er einen Sommer lang seinen Wohnsitz in eine Höhle in der Nähe der Stadt verlegen mußte, wo er sich leichter vor den Überfällen durch eine feindliche Überzahl schützen konnte. Auch sein Bedürfnis nach ein bißchen Räuberromantik und Freiluftleben mag ihn in die „Jahn-Höhle“ getrieben haben. Er hatte sie wohllich eingerichtet, leicht befestigt und nährte sich von den Früchten des umliegenden Landes . . .

Vier ganze Jahre hielt er es in Halle aus. Aber er war auch als Student ein reisiger und fahrender Geselle; es trieb ihn immer wieder auf die Wanderschaft, immer wieder zum Sehen, Sichten und Studieren von Land und Leuten, ihrer Dialekte, Institutionen, Traditionen und ihrer landschaftlichen Eigenarten und Schicksale. Mit berechtigtem Stolz kann er von sich sagen: „Bei herannahender Mannesreife bin ich im Laufe mehrerer Jahre Deutschland durchwandert zur Lehr und Lust; ich kenne seine vorzüglichsten Hofstädte, Handelsplätze und Gewerbeörter; ich kenne den Landbauer und unter ihm wieder den Wucherer, Schwelger, Treiber und Fröhner; ich kenne zehn hohe Schulen und das Tun und Treiben ihrer Gelehrten und Schüler.“

Was die Gelehrten anlangt: Jahn sollte nach dem Willen seines Vaters Theologie studieren. Aber ihn trieb es mehr zur Rechts-, Sprach- und Geschichtswissenschaft; er wurde von ungefähr ein Germanist, aber zu regulärem Studium ließ die Lust an der vagabundierenden Lebensweise ihm wenig Zeit. Der Gelehrte soll während der Hochschuljahre, sagt er, „erwachsen in der Öffentlichkeit Luft und Licht“. Danach drängte es ihn immer wieder, immer mußte er Anhänger und Gegner haben, immer Schützlinge und Bedroher. Er war für friedliches Studieren und Forschen nicht geschaffen; er hatte kein Sitzfleisch, seine derben Bauernknochen brauchten Bewegung, sein Geist immer wieder mehr Anregung von außen als von innen.

Er wurde das enfant terrible von Halle und hat die Universität, ebenso wie vorher die Schule in Salzwedel, nicht ganz freiwillig verlassen. Das Jahr 1801 sieht ihn zu Jena, wo er auch sofort dominierte, und schon 1802 landet er in Greifswald, wo er E. M. Arndts Vorlesungen besuchte, im übrigen aber seine studentischen Tollheiten auf die Spitze trieb. Hier gab es neben den deutschen auch schwedische Studenten, und das war für Jahn, der damals ein Über-Preufle war, das gefundene Fressen. Ein paar Wochen Aufenthalt und schon war er der gefürchtetste, unruhigste Student von Greifswald. Seine Kleidung war ärmlich und unsauber, stets sah man ihn, auch bei größter Hitze, in einer abgeschabten, durchlöchernten grünen Chenille, einen Raupenrock. Er besaß kein Buch und noch weniger Geld und lebte auf Kosten anderer Studenten, was damals übrigens weder selten noch eine Schande war. Die Füchse machten sich eine Ehre daraus, prominenten älteren Semestern unter die Arme zu greifen.

Was Studiengenossen über Jahns Leben in Greifswald berichten, über seine Lebensart, die alle Unarten eines Raufbolds umfaßte, findet seine Bestätigung in den Akten der Universitätsbehörde, in denen es heißt, „er habe so schlechte und rohe Gesinnungen und Sitten aus dem gemeinsten Burschenwesen unter den Greifswalder Studierenden bekanntgemacht, daß zu wünschen wäre, wenn er hier gar nicht zum akademischen Bürger aufgenommen sein möchte.“ Er wurde dann auch relegiert.

Aber nicht als Friedrich Ludwig Jahn, sondern als der Studiosus Andreas Christlieb Moritz Fritz, als welcher er sich hatte immatrikulieren lassen. Was alles muß er schon hinter sich gehabt haben an Abenteuern und Exzessen, daß er, der von Jugend an ein Traditionsschwärmer war, seinen Familiennamen ablegte und unter fremder Flagge lebte, die er übrigens auch noch als Hauslehrer beibehielt.

Der äußere Anlaß zu seiner Entfernung von der Universität war eine Rede, die er nicht gehalten, aber verfaßt hatte, eine tolle Parodie auf die Bibel, in deren Worte, Gleichnisse und Ereignisse eine wüste Schilderung des damaligen Burschenlebens eingekleidet war. Um die Affäre dieser Rede herum aber wimmelte es von Injurien, Keilereien, Überfällen, bei denen immer wieder der Student Fritz mit dem schönen Vornamen Christlieb führend beteiligt war. Er hatte sich die Relegation ehrlich verdient.

Nun wurde er, dieser Hochschulschreck — Hauslehrer. Zuerst bei einem Baron Lefort in Neubrandenburg, dann bei einem Glasmacher auf der Torgelower Glashütte im Mecklenburgischen. Und damit wendet sich sein Leben aus der vagabundierenden Ziellosigkeit einem erst unbewußten und dann immer bewußter und deutlicher sich ausformenden Ziele entgegen.

Seine Schüler liebten ihn; aber er begnügte sich nicht mit ihnen, sondern sammelte eine ganze Schar Knaben um sich und übte mit ihnen Schwimmen, Springen, Klettern und Ringen, führte sie in der Landschaft umher, erzählte ihnen Geschichten von heute und gestern, kurz: er war, der Fünfundzwanzigjährige, ihr Kamerad und Freund. Dazwischen aber gab er sich Studien und literarischen Arbeiten hin, machte sogar einmal, wenn es auch nicht erhalten ist, ein Gedicht auf die Verbannung

des Generals Moreau durch Napoleon und fing schon damals an, auf diesen zu schimpfen.

Er vertrug sich aufs beste mit den Eltern seiner Schüler und erwarb sich unter den Bürgern viele Freunde.

**Das Raufen hatte er freilich noch nicht ganz aufgegeben; aber es vollzog sich nun unter bürgerlichen und moralischen Gesichtspunkten.**

Einige Episoden, die aus der damaligen Zeit (1802 bis 1804) berichtet werden, eignen sich schon zur Aufnahme ins Lesebuch: er strafte Prahlgänge und Feiglinge ab und wurde mit seiner Bärenkraft und seiner wohltrainierten körperlichen Gewandtheit Beschützer und Betreuer der Jugend und der Tugend.

Das „Turnväterliche“, seine Mission, hatte angefangen, in ihm Wurzeln zu schlagen.

Die Schilderungen von Jahns unbeständigem Studentenleben lassen erkennen, daß seine Exzesse niemals alkoholischer oder erotischer Natur waren. Das ist psychologisch von außerordentlicher Bedeutung. Jahn war ein Raufbold und Exzedent mit Mund und Hand auch ohne Stimulantia; sein Rausch und Überschwung kam aus einer rauhen und rohen Naturkraft, aus einem vollen und tollen Temperament. Und daß er sich offenbar von Frauen ziemlich fern gehalten hat, mag das mehr Männische als Männliche dieses sonderbaren Draufgängers erklären. Er dürfte sogar eine gewisse Scheu vor Frauen gehabt haben, und diese sind wohl auch durch seine grazienlose Wildheit und durch die Vernachlässigung seines Äußeren nicht eben zu ihm hingezogen worden. Schon in seiner Hauslehrerzeit hat er sich verlobt, und blieb es viele Jahre; denn erst nach den Napoleonischen Kriegen hat er einen Hausstand begründet. Sehr früh muß sich in dem Knaben und Jüngling ein dunkler und verschwommener Begriff vom Teutonentum gebildet haben. Kraft, Kraft, Kraft, — das war seine Devise. Er hatte sie wohl von den friderizianischen Kämpfern übernommen, in deren Gesellschaft er seine Jugend verbrachte. Alles Erleben, das sich um seine Kindheit gruppierte, war realistisch, grell und ohne Verklärung. Dies ließ ihn wahrscheinlich in die dunkle Vergangenheit des Volkes zurückgreifen, in der er die entbehrte romantische Nahrung seines Gemütes fand; denn die Gegenwart, die preußische Zeitgenossenschaft, hatte nur einen schwächlichen Schimmer von der Größe Friedrichs II. bewahrt. Auch er hätte über sein tintenklecksendes Säkulum jammern können; denn von Karl Moor waren Elemente genug in ihm.

Um sich nun zum Erfassen und Erleben von Menschheitsideen, die doch damals in der Luft und in der Literatur lagen, aufzuschwingen, dazu war Jahns biedere Geistigkeit nicht geschaffen. Das Hemd war ihm näher als der Rock, das Preußische näher als das Menschheitliche. Ihn hatte und hielt die Scholle, das Märkische und alles andere deutsch Landschaftliche und Landmannschaftliche, das er auf seinen Kreuz- und Querzügen kennen und lieben gelernt hatte. Und so wurde ihm das Preußentum und der preußische Staat zum entscheidenden Erlebnis und Problem.

In seiner wildesten Studentenzeit, um 1800 also, hat er immerhin Muße gefunden, sein erstes schriftstellerisches Elaborat von sich zu geben. Es hieß, ganz nach der damaligen Übung. „Über die Beförderung des Patriotismus im Preu-

rischen Reiche“, war „allen Preußen“ gewidmet und ist zu Halle als Schrift eines O. C. C. Höpffners erschienen, dem Jahn die Autorschaft für zehn Taler verkauft hatte.

In „Höpffners“ Schrift ist schon der ganze spätere Jahn ohne Rest enthalten. Sie ist ein hohes Lied des Preußentums, besonders der altpreußischen Märker und der Hohenzollern. Jahn beklagt, daß die Preußen sich so wenig um ihre glorreiche Geschichte kümmern, daß es zu wenig vaterländische Gedenktage und Denkmäler gebe, und macht dafür die Mittel- und Hochschulen verantwortlich. Er läßt sich die Mühe nicht verdrießen, eine ganze Reihe von Vorschlägen zu machen, welche Siege alljährlich gefeiert und auf welchen Schlachtfeldern Denkmäler gesetzt werden müßten. Ja, er geht noch weiter: „Was nützen die Namen der Heiligen der katholischen Kirche im preußischen Kalender, im Kalender eines protestantischen Volkes, das schon vor mehr als hundert (!) Jahren die Fesseln des Papstes zerbrach und die heilig gesprochenen Männer nicht mehr verehrt? Sollten hier nicht die Namen Friedrich Wilhelm, Friedrich, Schwerin, Keith, Winterfeld, Seydlitz, Ziethen, Heyde und so vieler andern ums Vaterland verdienten Männer eher einen Platz verdienen?“

Da haben wir schon, mitten in seinem burschikosen Sturm und Drang, den Staatsschulmeister Jahn, der den Patriotismus von außen einhämmern und aus dem ganzen Leben und ganzen Land einen Repetitionskursus über patriotische Aufwallung machen will. Immerhin mag ihm dabei das Gefühl in den Knochen gesteckt haben, daß Preußen politisch und militärisch keinen guten Weg marschiere.

Wie eine Ironie und unfreiwillige Selbstanklage wirkt es, wenn Jahn in der gleichen Schrift über die Studenten herzieht, deren größter Teil die erste Zeit der akademischen Laufbahn benütze, „um die Roheiten der älteren Kameraden zu lernen, sich in ihr unsittliches Betragen einzustudieren und eine von Barbaren ersonnene Zunftsprache sich geläufig zu machen.“ Dies muß er wohl in einem Augenblick der Zerknirschung geschrieben haben, und er tat gut daran, diese und ähnliche moralische Tiraden nicht mit seinem Namen zu decken.

Schön aber ist in dieser ersten Kundgebung Jahns seine wahrhaft rührende Liebe zum preußischen Volk und Land, sein heimatlich-märkischer Stolz und der fast naive Schwung seiner Diktion, die fast in jedem Satz zur Hymne und zum preußischen Halleluja drängt.

Es ist eine folgerichtige Vertiefung seiner Neigungen, wenn er sich später, in der Hauslehrerzeit, mit sprachlichen Studien befaßt und auf seine zwar wenig wissenschaftliche Weise, aber aus seiner guten Kenntnis der deutschen Dialekte heraus sich um die Erforschung von Wortwurzeln und Wortsinn befaßt. Diesen Studien zuliebe gibt er wohl auch seinen Hauslehrerberuf auf und bemüht sich, in Göttingen, Jena und Goslar systematisch zu arbeiten. Das Ergebnis legt er in Gestalt einer Schrift vor: „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes, versucht im Gebiete der Sinnverwandtschaft.“ Mit diesem Werk hätte er leicht promovieren und sich habilitieren können; es ist keine wissenschaftliche Tat, aber eine emsige und an guten Bemerkungen nicht arme sprachpsychologische Arbeit.

Aber inzwischen donnerte eine andere Sprache über Preußen hin — Napoleon war im Anzug gegen das preußische Heer, als sich Jahn gerade tief ins Studium vergraben hatte. In Jena bereitete er sich auf Vorlesungen vor, die er in Göttingen zu kalten gedachte. Noch im Herbst 1806 machte er eine Wanderung nach dem Harz und einen Besuch bei einem Goslarer Freund. Dort traf ihn zuerst die Nachricht, daß der Krieg unvermeidlich sei, obwohl Napoleon im Jahre vorher ein Bündnis mit Preußen geschlossen hatte, und dann die andere von dem Anmarsch des napoleonischen Heeres gegen Mitteldeutschland.

Der Patriot Jahn machte sich von Goslar sofort auf, um sich zum freiwilligen Heeresdienst zu melden. Er war zwar kein Soldat und in Waffen durchaus ungeübt, aber es trieb ihn, Preußen, das er ja in seiner ersten schriftstellerischen Arbeit förmlich heilig gesprochen hatte, mit zu verteidigen. Sein Ziel war der damalige Liebling und die Hoffnung aller Patrioten, Prinz Louis Ferdinand, in dessen nächster Umgebung Jahn Freunde hatte.

Sein Fußmarsch zum Heer, dieses sein erstes Einsetzen der eigenen Person für das schwärmerisch geliebte Vaterland, verlief so grotesk und zugleich so wahrhaft symbolisch für die allgemeine preußisch-deutsche Situation, daß er kurz geschildert werden soll: Um die Wegzehrung zu beschaffen, verkauft Jahn ein Halstuch und — eine französische Grammatik. In fünf Tagen erreichte er, über Hochwasser hinweg, Nordhausen. In Harzburg, das er berührte, war er Augenzeuge, wie zwei Ärzte über den Ausgang des bevorstehenden Waffengangs in einen heftigen Streit gerieten, der in eine Prügelei ausartete. In Nordhausen wußte sich Jahn einen Paß zu verschaffen, in dem er als „privatisierender Gelehrter aus Göttingen auf einer literarischen Rundreise durch Sachsen“ bezeichnet wurde. Die erste Hiobsbotschaft erreichte ihn in Frankenhausen: Flüchtlinge erzählten vom Treffen bei Saalfeld und vom Tod des Prinzen Louis Ferdinand.

Jahn mußte sich nun ein anderes Ziel wählen und erkundigte sich nach dem preußischen Hauptquartier. Das brachte ihn in den Verdacht der Spionage: er wurde verhaftet und erst nach diversen Verhören in einem Zeitpunkt freigelassen, daß er am Tag der Schlacht bei Jena sich dieser Stadt näherte, und zwar dem linken Flügel der preußischen Armee, dessen letzte Kämpfe und katastrophale Niederlage er somit als Augenzeuge miterlebte.

Dies war eine Lektion für den Achtundzwanzigjährigen, die ihm zeitlebens im Blut brannte und aus seiner Einbildungskraft nie mehr verschwand. Der Zusammenbruch des frederizianischen Preußentums wurde ihm samt allen Kläglichkeiten einer so gänzlichen Niederlage und so kopflosen Flucht des vormals glorreichen Heeres ad oculos demonstriert. Ihm blieb nichts anderes übrig, als mitzufließen. Das Ziel des geschlagenen Heeres, das aber diesen Namen nicht mehr verdiente, war Magdeburg.

Von da fand er sich durch nach Halle, wo er die nächsten Auswirkungen der Jenenser Katastrophe miterlebte. Er versuchte sogar, nach seiner eigenen Schilderung, der Kopf- und vor allem der Führerlosigkeit einiger Truppenteile sich entgegenzusetzen, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als mitten

unter Märschen, Gefechten und Übernachtungen immer wieder das eine zu erleben: Finis Borussiae!

Jahn erzählt selbst, daß er in der Nacht nach der Schlacht bei Jena aus Gram über die schmachvolle Niederlage des preußischen Heeres graue Haare bekommen habe. Es war ihm natürlich ohne weiteres klar — seine Erzählungen aus jenen Tagen geben auch manche drastische Belege dafür —, daß bei Jena nicht der preußische Soldat, sondern der bis dahin vergötterte preußische Offizier und Führer geschlagen und entlarvt worden ist. Das Versagen der Führerschicht wurde ihm in den Wochen nach der Schlacht, die er nach seinem eigenen bitteren Wort als „freiwilliger Flüchtling“ mitgemacht hatte, wohl zum entscheidendsten Ergebnis.

So tief grub sich das Versagen des Heeres in sein Denken ein, daß er glaubte, Preußen könne erst dann sich wieder erheben, wenn die Generation, die Jena verschuldet habe, vom Erdboden verschwunden sei. Er richtete sich also auf eine lange Zeit der Regeneration des Preußentums ein. Seine pathetische und, wie man hinzufügen muß, ethische Auffassung von der Lage ergab für ihn die Pflicht, sich nun ganz dem Wiederaufbau seines Volkes zu widmen. Er sah Jahrzehnte der Arbeit im Dienst der Öffentlichkeit vor sich und ahnte nicht im mindesten den so raschen Verfall des napoleonischen Imperiums.

In jenen Tagen, da Jahn wie ein bis zum Tode enttäuschter Liebhaber — Preußen war eben seine Geliebte! — umherirrte, bis er zuerst bei einem Gönner und dann bei seinen Eltern Zuflucht fand, grub sich aus einer echt deutschen und echt zeitgemäßen sentimentalischen Trauer als erstes aggressives Gefühl der infernalischen Haß gegen Napoleon auf. So wie er konnte niemand hassen; der alte Raufbold erwardte in ihm — aber mit wem sollte er raufen? Es waren ja nur Geschlagene um ihn! Und so wütete er im Gefühl wenigstens gegen den Sieger. Der Name Napoleon kam nicht mehr über seine Lippen. Sein Gruß lautete: „Glück auf!“ und hatte den stereotypen Nachsatz: „Nieder mit ihm!“

Er wurde nun ganz Auge und Ohr, aber so wie ein Schauspieler, der, gezwungen, im Parkett zu sitzen, jederzeit zum Sprung auf die Bühne sich bereit hält. Aber er saß gar nicht im Parkett, sondern er war in den folgenden Jahren gleich dem ewigen Juden auf der Wanderschaft als der ewige Preuße, knüpfte hunderterlei Verbindungen an, wußte von allen geheimen Plänen, Verabredungen und Verschwörungen der Patrioten, von allen Missetaten, Bedrückungen und Verfolgungen der Eroberer und bekam ein förmliches Heimweh nach all den Orten und Gelegenheiten, wo sich etwas gegen Napoleon anzuspinnen begann. Man kann den Jahn der damaligen Zeit den Hysteriker der preußisch-deutschen Befreiungsidee nennen.

Er war hier, dort und überall, schlief, wie er erzählte, oft mehrere Nächte hindurch nicht, und wenn überhaupt, dann nicht im Bett, sondern auf Stroh oder Stühlen. Er lebte freiwillig das Leben eines Kriegers, wobei wiederum seine Unfähigkeit, Maß zu halten, und sein Hang, an die Stelle der Tat, die ihm versagt war, die Geste und die Pose zu setzen, Triumphe feierte und zu vielen recht komischen Situationen führte.

Als Österreich mit Napoleon in Krieg kam, da wollte er dorthin eilen, und als Schill gegen die Fremdherrschaft aufstand, machte er sich auf den Weg zu ihm. Aber wieder erging es ihm wie bei Jena: er kam, als Schill bereits verloren war. Ja,

Jahn war damals so etwas wie ein preußischer Peter Schlemihl, der, um darin zu fechten, seinen Schatten suchte. Auf Spanien setzte er seine Hoffnung und vor allem auf Napoleons Erzfeinde, die Engländer. Einen ihrer Diplomaten, der auf der Reise aus dem österreichischen ins englische Lager gekommen war und den er bei Perleberg zufällig traf, geleitete er unter den romantischen Umständen mitten durch die Feinde nach Hamburg. Dabei exzellierte er, nicht ohne Selbstgefälligkeit, durch seine Pfadfinderei, aber fast mehr noch durch unermüdliches Toben gegen IHN, den er nicht bei Namen nannte, und durch sein ewiges Dozieren über Preußen im Krieg und Frieden, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über deutsches Wesen und Schicksal, deutsche Kraft und Seele.

Jahn war nun vollständig hingenommen von dem, was zur Vorbereitung der Befreiung nottat. Aber der Weg zur Tat, zum tätigen Heldentum war weit; vorläufig herrschten die Franzosen im Land und fanden dort, wo man Erwerb und Ruhe höher schätzte als die Freiheit, Anhänger genug. Dazu kam, daß Napoleon als Persönlichkeit seine faszinierende Wirkung auf geistig hochstehende Menschen, gleichviel welcher Nation, ausübte, während unter seinen Gegnern, soweit sie damals, in den Jahren nach dem für Preußen so demütigenden Frieden von Tilsit, sichtbar waren, ein Mann von ähnlichem oder überhaupt vom Rang nicht auftrat.

In diesen Jahren bildete sich in dem nun dreißigjährigen Jahn seine Naturveranlagung zur Don Quichoterie vollends aus. Er wollte kämpfen und konnte nicht, er wollte reden und durfte nicht, er atmete die Luft der Bedrückung und barst vor Sehnsucht nach Freiheit. Das ungebundene Leben, das zu führen er als Kind und Student gewohnt war, vollzog sich nun in den Fesseln schärfster politischer Gebundenheit. Er war innerlich und äußerlich illegitim.

Natürlich drangen auch zu ihm, und zu ihm ganz besonders eindringlich, Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, die 1807 und 1808 gehalten wurden. Er erkannte in ihnen Bausteine zu dem Wiederaufbau eines Volkes und Staates, und es entbrannte in ihm der heiße Wunsch, für seinen Teil etwas Gleiches oder Ähnliches zu tun. So entstand „Deutsches Volkstum“, eine seiner wichtigsten Schriften. Die Vorarbeiten dazu liegen mehrere Jahre zurück, aber Jahns Wanderleben und auch seine Unachtsamkeit ließen das Manuskript verlorengehen, und was er dann zu Lübeck erscheinen ließ, ist lediglich der Teil des Manuskripts, den er aus seinem exorbitanten Gedächtnis neu niederschreiben vermochte. Bezeichnend für die Gefährlichkeit des Werkes in jener Zeit ist der Rat an Jahn, er soll das Buch einem dummen Verleger anbieten; ein gescheiter werde es nicht drucken. Es war dann auch mehrfach abgelehnt worden.

Die Worte: „Volkstum“ und „volkstümlich“ sind sprachliche Neuschöpfungen Jahns, über deren Verdienstlichkeit es sich heute nicht mehr zu streiten lohnt. Auf jeden Fall war das Werk, als es erschien, in vielen, besonders den einleitenden Partien unerhört kühn und hatte die Wirkung, daß Jahn nunmehr in dem Kampf um die deutsche Freiheit eine weithin sichtbare und geradezu offizielle Persönlichkeit wurde.

„Eins ist not!“ — heißt es in der Einleitung — „ein Aufruf zum Festhalten an dem, was noch immer geblieben; Ermunterung zum Ergreifen rechter Gelegenheit; ... Hoffnungs-erregung vom Wiedergewinn des gewaltsam Verlorenen und sorg-

los Aufgegebenen; ... ein Wecker aus der schlafsüchtigen Ohnmacht! Allen, die noch für Deutschland Lebensreste gerettet haben und sich erkönnen, für sie zu denken, träumen, fühlen, lehren und hoffen, sie zu ahnen und an sie zu glauben, fehlt ... ein volkstümliches Bekenntnisbuch.“

Das Werk ist der edelste Jahn! Geschichtliches, Sprachpsychologisches, Moralisches, Volkstümliches ist bunt und wahllos durcheinandergemischt, Wissenschaftlichkeit zwischen pathetischen Tiraden angesiedelt und aus alledem förmlich ein dogmatischer Bau errichtet, der zeigt, wie das deutsche Volk leben, arbeiten, Recht sprechen, heiraten, Kinder erziehen, wehrhaft bleiben, zu Gott beten und traditionsgläubig sein soll und andererseits wie es zu regieren, zu verwalten und emporzuentwickeln sei. Bald geriert sich Jahn als Esoteriker der germanischen Rasse, bald als preußischer Verwaltungsreformer, bald als Moralist und Pauker.

Natürlich läßt er sich das Rasseproblem nicht entgehen; aber er forciert es in keiner Weise. Seine Gedanken gehen von den Bewohnern der vaterländischen Erde aus und münden in dem Problem, wie aus allen ein staatsbürgerlicher Verband zu machen ist. Daß dieser auf christlich-evangelischer und auf wehrhaft-militärischer Grundlage zu ruhen hat, ist für Jahn natürlich und selbstverständlich.

Später hat der Bundestagsausschuß das „Volkstum“ und Fichtes Reden als „die geistigen Paten der neueren Deutscherheit“ bezeichnet. Und in der Tat greift Jahns Werk weit über seine Zeit hinaus, da es sich mit hochpathetischem Antrieb und zugleich aus der Tiefe der geschichtlichen Tradition heraus bemüht, ein einziges und einiges Deutschland zu sehen, zu begreifen und zu gestalten. Er wütet gegen die deutsche „Landmannschaft-Sucht und Völkleinerei“ (eine echt Jahnsche Neubildung!). Andererseits sinkt er wieder so tief hinab ins Utopisch-Phrasenhafte, daß er Berlin als Hauptstadt nicht gelten lassen will, so wenig wie Wien, für Österreich, das er übrigens einen „Völkermang“ nennt: „Teutona, die Hauptstadt von ganz Deutschland, hätte liegen müssen an der Elbe, in einer schön gezeichneten Gegend, ungefähr auf dem halben Weg von Genf nach Memel, von Triest und Fiume nach Kopenhagen, von Dünkirchen nach Sendomir.“

In diesem Satz erhebt der ins Welthistorische verirrtte Schulmeister sein Haupt und läßt seiner verquerten Phantasie die Zügel schießen. Auch sonst kommt in der Schrift das Schulmeisterliche immer wieder zum Durchbruch, ob nun vom vaterländischen Denken, von der Mädchenerziehung, von Leibesübungen oder von der über sechs Strömen aufgehenden Sonne die Rede ist.

Das Werk erschien im gleichen Jahr wie des Freiherrn vom Stein welthistorisch gewordene „Denkschrift“. In ihr sprach ein Führer und Denker, Jahn aber war bei all seiner Glut nur ein sinnierender und aufgewühlter Feldwebel.

Und gerade Stein lehnte dann auch die anspruchsvolle „Deutschtümelei“ Jahns energisch ab.

Ende 1809 hielt das preußische Königspaar wieder seinen Einzug in Berlin. Jahn, kurz vorher eingetroffen, war Augenzeuge dieses traurigen Aktes. Er wollte sich in Berlin der Jugenderziehung widmen, von der er freilich eine zielvollere und aktuellere Auffassung hatte als die meisten seiner Kollegen.

Jahns Ehrgeiz war, Hochschullehrer an der eben ins Leben tretenden Universität zu werden. Aber Wilhelm von Hum-



boldt, in diesem Jahr preußischer Unterrichtsminister, lehnte ab und bot ihm eine Oberlehrerstelle am Friedericianum in Königsberg an. Jahn sollte sich vorher, da er ja ein Mann ohne Examen war, einer mündlichen Befragung durch eine königliche Studienkommission unterziehen. Dies wurde nur als eine Formsache angesehen, denn dem Prüfling war bereits die Freipost nach seinem zukünftigen Wirkungskreis bewilligt. Aber es gab eine Überraschung: das Kollegium, dessen Vorsitz Schleiermacher innehatte, ließ den Kandidaten Jahn in dem einzigen Examen, dem er sich je unterzog, durchfallen, und auf Grund des Prüfungsberichtes gab Humboldt dem Lehramtsanwärter anheim, noch ein Jahr zu widmen „der Bildung und Schärfung des philosophischen Sinnes, dem Studium der alten Sprachen, einer licht- und ordnungsvollen Methode des Unterrichts und der Geschicklichkeit, zahlreiche Klassen von Schülern teils durch die Art des Unterrichts selbst, teils durch persönliche Autorität in Ruhe und Ordnung zu erhalten“. Mag man vielleicht gegen den Kandidaten ohne ordentlichen Lehrgang besonders mißtrauisch und streng gewesen sein, so muß man in dem Gutachten der Kommission doch ein immerhin gerechtes Urteil über den Bildungsstand und die Eignung Jahns zum humanistischen Lehrfach sehen.

Jahn selbst war sich offenbar darüber klar, daß er noch vieles nachzuholen hatte und trat in das dem Gymnasium zum Grauen Kloster angegliederte Seminar als Schulamtskandidat ein, wo er nun sein Temperament in den Erziehungsbetrieb einzuordnen bestrebt war. Er soll in der Pädagogik Fortschritte gemacht und die Zufriedenheit des Direktors erreicht haben; aber alsbald glitt er aus den gelehrten Gegenständen zu dem ungelehrten hinüber, in dem er Meister war, zum Turnen.

Er wanderte und spielte mit den Schülern und sammelte viele von ihnen wie eine junge Gemeinde um sich. Wieder wurde er der Kamerad der Knaben, was im damaligen Schulbetrieb etwas fast Unerhörtes war. Die Jungen fühlten, daß er nicht ein Lehrer war wie die anderen; schon seine körperliche Überlegenheit und Ansehnlichkeit, seine Wanderlust und sein jugenhafter Spieltrieb unterschied ihn von den Stubenhockern und Bücherwürmern, deren Typ unter den Lehrern vorherrschte und geradezu gefordert, mindestens aber gefördert wurde.

Jahn beließ es aber nicht bei der Ausübung der Gymnastik; er wollte die Gymnastiker, die Wander- und Spielfrohen auch durch ihre Bekleidung ausgezeichnet wissen. Er führte den grauleinernen Turneranzug ein, den er auch selbst trug. Überdies drückte er durch eine immer vorbildlich gerade Körperhaltung und durch einen markanten Gang den ihm innewohnenden gymnastisch-wehrhaften Geist vor aller Welt sichtbar aus. Er hatte einen mächtigen Schädel mit einer Glatze, eine sehr stark entwickelte Nase und ein blaues und blitzendes Auge — es konnte nicht fehlen, daß in dem besetzten und bedrückten Berlin der Napoleonzeit eine solche „sieghafte“ Figur auffiel und volkstümlich wurde.

Es eröffnete sich ihm alsbald ein neuer Wirkungskreis; er wurde Lehrer an der Dr. Plamannschen Erziehungsanstalt, einer kürzlich gegründeten Knabenschule, die nach den Grundsätzen Pestalozzis arbeitete. Hier traf er auch auf den Menschen, mit dem ihn eine restlose Übereinstimmung aller pädagogischen

und politischen Anschauungen verband, Friedrich Friesen, der von Fichte her kam und ein deutscher Idealist von reinster Ausprägung war. Als Dritter im Bunde trat der Lehrer Harnisch hinzu. Jahn, Friesen und Harnisch bildeten an der Plamannschen Schule eine vaterländische und pädagogische Oppositionsgruppe, die dem Pestalozzischen Erziehungsideal seine Neutralität zu nehmen und ihm dafür das Ziel der Befreiung des Vaterlandes einzufügen bestrebt war. Die drei Freunde sahen den ganzen Kreis der pädagogischen Probleme nur im Hinblick auf den Umsturz der politischen Verhältnisse.

Der Schnittpunkt, in dem sich die Erziehung der Jugend und die Befreiungsarbeit trafen, war die Pflege der Leibesübungen. Jahn aber wurde in den Jahren 1809 bis 1812 der Mittelpunkt unternehmungslustiger Männer, die der Haß gegen die Fremdherrschaft zusammenführte, und vieler Burschen und Knaben, denen er die Lust am Wandern, an körperlichen Spielen und Übungen eingepflanzt hatte. So deckten sich die Zirkel der Turner und Patrioten auch organisatorisch.

Jahn erkrankte gegen Ende des Jahres 1810 an einem Nervenleiden — das zweitemal! Offenbar revoltierte sein Körper von Zeit zu Zeit gegen die übertriebenen Anforderungen, die ihm Jahn zumutete. Während seiner Genesung entwarf er den Plan zur Gründung des „Deutschen Bundes“. Zweck dieser geheimen Verbindung sollte sein, die Franzosen zu verjagen und dem Vaterland eine Einrichtung zu geben, die jede Wiederkehr einer Unterjochung durch ein fremdes Volk verhindern sollte.

Zur Erreichung dieses Zieles sollten die „Verehrer französischer Macht und Sitten“ „festgestellt, belehrt und gestärkt“ oder ausgeschaltet werden. „Jede Gelegenheit, in der Heimat oder in der Fremde gegen den Feind öffentlich oder heimlich in Wort und Schwert zu kämpfen“, sollte benutzt werden.

Im sogenannten „Dusternkeller“, einem Gasthaus vor dem Halleschen Tor, in der Nähe des Kreuzbergs, fanden sich am Abend des 14. November 1810 etwa 16 Männer der gebildeten Kreise — Pädagogen, Beamte, Offiziere und Journalisten — zusammen, um in aller Heimlichkeit und Feierlichkeit sich der Befreiung des Vaterlandes vom französischen Joch anzugeloben. Jahn, Friesen und Harnisch waren zu der verabredeten Stelle aus der Hasenheide gekommen, wo sie sich bis zum Abend der turnerischen Ausbildung der Jugend hingegeben hatten.

Die Gründung des „Deutschen Bundes“ und seine geistige Leitung brachte Jahn später, als Preußen frei war, unter hochnotpeinliche Anklage und in die Festung. Das Verfahren bemühte sich, die hoch verräterische Tendenz des Bundes zu erweisen, die vor allem darin gesucht wurde, daß die Satzungen die Einheit Deutschlands propagierten, und zwar in Form einer Republik. Darüber wird später Ausführlicheres gesagt werden müssen; aber soviel steht fest, daß es in der Tat Friedrich Ludwig Jahn war, der, wie später so bezeichnend die Anklage gegen ihn lautete, „den gefährlichen Gedanken von der Einheit Deutschlands in die Welt gesetzt habe.“ Dies ist der größte Ruhmestitel im Leben und Wirken Jahns!

Inzwischen aber widmete er sich mit immer größerer Leidenschaft der körperlichen und seelischen Ausbildung der Jugend. Auch diese Bestrebungen brauchten ein Zentrum, und so entstand im Jahre 1811 der erste deutsche Turnplatz auf der Hasenheide. Diese Gründung Jahns war wahrhaft epochal. Auf der Hasenheide wurde die deutsche Turn- und Sportbewegung begründet.

Natürlich ist sie nicht, wie jene Göttin aus dem Haupte des Zeus, ganz unvorbereitet und unvermittelt aus Jahns Kopf herausgesprungen. Er selbst fußte auf Zeitstimmungen und Zeitströmungen, denen die Gedankengänge Rousseaus zugrunde lagen. In Deutschland gab es außer den ritterlichen Bewegungsspielen des Reitens, Fedtens, Jagens und überhaupt der romantischen Turnierspielereien, auch vor ihm schon einige Initiatoren, deren bedeutendste die Pädagogen Vieth und Gutsmuths waren; der letztere hatte schon, wie nachher Jahn, um die Aufnahme der gymnastischen Übungen in die offiziellen Lehr- und Erziehungspläne geworben und auch ein Lehrbuch der Gymnastik geschrieben. Und schließlich haben wiederum alle diese Reformatoren von den Erziehungsreformen des Schweizer Pestalozzi entscheidende Anregungen empfangen, wie ja auch schon die Wiederbelebung des preußischen Widerstandsgeistes nach Jena die körperliche Regenerierung der Jugend als allgemeinen Programmpunkt umfaßte. Auch der Königsberger „Tugendbund“, jener vom König genehmigte, im Frühjahr 1808 gegründete „sittlich-wissenschaftliche Verein“, hatte schon in Übereinstimmung mit Scharnhorst und Stein die Einführung gymnastischer Übungen in den Schulen empfohlen und erstrebt.

Jahns Anteil an der Geburt der Sportbewegung ist aus zwei Gründen der größte: Erstens hat er für die sogenannten gymnastischen oder Leibesübungen das epochemachende und werbende Wort gefunden: Turnen! Dieses Wort gab es vor Jahn in der deutschen Sprache in dem heute gebrauchten und allgemein gebräuchlichen Sinne nicht. Es ist zwar schon im 10. Jahrhundert in Verbindung mit dem Wort Turnier im Sprachgebrauch nachweisbar, versickerte dann aber wieder und wurde erst durch Jahn zu seiner neuen und von da an populär gewordenen Bedeutung erhoben. Dabei ist es für Jahn, den Deutschtümler, wiederum bezeichnend, daß er es für ein echtes deutsches Wort hielt, während es natürlich ein Lehnwort ist, das auf griechischen Ursprung zurückgeht.

Zweitens ist Jahn in seiner ganzen inneren Haltung und äußeren Lebensführung der Vorbild und Richtung gebende erste deutsche Turner gewesen. Ohne seine Leidenschaft für alles, was den Körper übte, stählte und anstrengte, ohne seine tiefe Verbundenheit mit der Natur als der gegebenen Umwelt jeder Gymnastik und endlich auch ohne sein Abenteuer- und Vagabundentum, das der neuen Art der Körpererziehung ihre Romantik gab, läßt sich der Siegeszug der Turnbewegung nicht erklären. Überdies war auch er es, der diese neue Bewegung sinnvoll den vaterländischen Zielen einfügte. So ist er wirklich zuerst der Vater des deutschen Turnens geworden und später, als sein Leben und Denken ins Patriarchalische mündete, der deutsche Turnvater.

Nun also war Jahn in Berlin und damit in Preußen eine öffentliche, fast offizielle Persönlichkeit, ein Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und Mitwisser, meist sogar Anreger aller gegen Napoleon gerichteten Bestrebungen. Er konferierte mit ernstesten, reifen Männern und konspirierte mit der Jugend. Die politische Atmosphäre lud sich immer bedrohlicher mit elektrischer Spannung — wann und wie die Entladung kommen würde, darüber herrschte tiefe Ungewißheit und also die denkbar größte Nervosität.

Jahns Erziehungsmethoden blieben den Franzosen natürlich nicht verborgen. Sein Leben und seine Bewegungs-

freiheit war täglich bedroht. Das hinderte ihn aber nicht, auf der Hasenheide das Turnerische fleißig auszubauen, immer mehr Knaben und Jünglinge dort um sich zu scharen, ihnen eine dem Militärischen verwandte, trotzdem bürgerliche selbstbewußte Disziplin und Denkart beizubringen und in vielen Reden und Handlungen das Ziel, das ihm und den Seinen vorschwebte, deutlich in die Erscheinung treten zu lassen.

Alles, was er als Leiter und Organisator der Turnbewegung unternahm, galt notwendig auch den Zielen seines „Deutschen Bundes“, obwohl dieser in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Jugend auf der Hasenheide stand. Aber das Zwischenglied, das da noch fehlte, entsprang ebenfalls dem Kopfe Jahns und seiner Freunde; es entstand in Gestalt der Deutschen Burschenschaft. Er entwarf eine Organisation eines allgemeinen Studentenvereins, förmlich eines „Deutschen Bundes“ der Universitäten, der sich in Gegensatz zu den bisherigen Landmannschaften stellte, indem er das erste wissenschaftliche Studium und ferner die leibliche und geistige Ausbildung „für Volk und Vaterland“ als studentische Pflicht betonte. Hier, in diesem Jahnschen Entwurf, war auch die Ausbildung „mit Blank- und Schießgewehr“, deutlicher gesagt: die Wehrpflicht der „Burschen“ gefordert.

Friesen, „der berühmteste Jugendvertreter damaliger Zeit“, überreichte den Organisationsplan im Februar 1812 dem Rektor der Berliner Universität; dieser aber hieß Fichte! So schließt sich der Kreis der nationalen Selbstbesinnung, die aus Fichtes berühmten Reden 1807/08 hervorgequollen war und nunmehr als ein durch viele Nebeneinflüsse gewachsener Strom wieder bei ihm mündete.

Fichte aber äußerte sich skeptisch. Damals erschien von einem Studenten von Ziemietzki eine Schrift: „Das akademische Leben im Geiste der Wissenschaft“, die sich gegen Studentenverbindungen zu irgendeinem Zweck richtete, weil dies dem Begriff des Studententums widerstrebte, da es nicht ein bürgerlicher Stand sei, sondern das Werden eines Bürgers erst vorbereite. Ähnlich war auch Fichtes Einstellung; er warnte, wie es in der eben genannten Schrift heißt, vor „Überschätzung des gepriesenen deutschen Jugendlebens und der Ritterlichkeit“.

Sehr deutlich sprach Fichte aus, daß das Mittel (der Verbindung) nicht größer sein dürfe als der Zweck (der Erziehung zum Deutschtum). Trotz der Strenge dieses Urteils, dessen Berechtigung uns heute ganz besonders einleuchtet, legte er der neuen studentischen Bewegung nichts in den Weg; Jahns Kamerad Friesen, der selbst nie Student war, wirkte besonders erfolgreich für den burschenschaftlichen Gedanken.

Jahn war damals schon mit dem Leutnant Lützow in Verbindung gekommen und auch mit einem in der Gesinnung besonders ausgezeichneten Mann, dem späteren General v. Hüser. Lützow und Hüser gingen schon 1808 mit dem Gedanken einer alsbaldigen Erhebung gegen die Fremdherrschaft um. Nur — es fehlte an allem: an Geld, Waffen und . . . Mannschaft. Man sammelte Geld und Waffen und plante einen Handstreich auf Magdeburg. Aber die Zeit war noch nicht reif. Überdies fand Hüser an Jahns Persönlichkeit vieles auszusetzen; dessen „leidenschaftliches, rohes Wesen“ stieß ihn ab. Er beklagte an ihm, „daß er nicht größere Besonnenheit und Klarheit des Verstandes und mehr allgemeine Bildung besaß.“

Inzwischen aber waren die Verhältnisse dahin gediehen, daß gerade der ungestüme, unbedachte und unbeherrschte Jahn der rechte Mann war, um in die Breite der Jugend zu wirken. Er war der tolle Deutsche, über den bald eine lange Reihe Anekdoten kursierten, alle mit einer Pointe ausgestattet, die dem großen Ziele der Befreiung galten.

Zu Jahns Tod brachte die „Nationalzeitung“, die Vorgängerin des „Berliner 8-Uhr-Abendblatts“, eine dieser Anekdoten, die bezeichnend genug ist, um hier im Wortlaut wiederholt zu werden: „Als Jahn — so erzählt ein Zeitgenosse — zur Franzosenzeit hier in Berlin war, damals als die Viktoria (mit dem Viergespann auf dem Brandenburger Tore) von Napoleon nach Paris entführt worden, fragte Jahn einen Knaben: Wo ist die Viktoria geblieben, und was denkst du dir dabei?“ Der Knabe gab zur Antwort: Die Franzosen hätten die Viktoria mit nach Paris genommen, und er dächte sich nichts dabei. Sowie der Knabe das sagte, gab Jahn ihm eine Ohrfeige und sagte zu ihm: „Nun denkst du ein andermal dabei, daß du helfen mußt, daß sie von Paris zurückkomme und wieder aufs Brandenburger Tor.“ Den andern Tag hieß es in Berlin, daß Jahn toll geworden sei.“

Daneben wurden von ihm viel Brandreden kolportiert, die sich wirklich alle auf der Grenze der Tollheit bewegten. Ihm war es leider nicht gegeben, zwischen dem Eroberertum Napoleons und dem französischen Volk den gebotenen Unterschied zu machen. Seine nicht allzu große Intelligenz sah die Geführten nicht anders wie den Führer, die Verführten nicht anders wie den Verführer. Er nährte und befeuerte den Völkerhaß schlechthin; das entfremdete ihn auch den bedeutenden Männern jener Zeit, von Fichte bis Gneisenau. Aber bei der breiten Masse fand er damit Anklang, und die ganze, damals wie heute verfängliche Romantik des Verschwörertums hing sich an ihn. Und Verschwörer sein wurde auch damals ein Beruf. Wir haben Ähnliches in jüngster Vergangenheit wieder erlebt.

Unendlich bezeichnend für diese Art des nur in der Gesinnung echten, aber letzten Endes taten- und erfolglosen Verschwörertums ist ein Erlebnis Jahns, das er selber berichtet. Er wurde öfters von einer ihm selbst verdächtigen Seite aufgefordert, einer Versammlung patriotischer Männer außerhalb Berlins beizuwohnen. Nach langem Widerstreben wurde er an einem Februarabend des Jahres 1812 in einem dicht verschlossenen Wagen abgeholt, der ihn erst kreuz und quer durch Berlin und dann zu einem Tor hinausführte, wobei er auch immer wieder die Richtung wechselte. Die Fahrt dauerte die ganze Nacht hindurch und bis zum nächsten Nachmittag. In einem Schloß stieg er aus und wurde in einen Speisesaal geführt, wo für zwanzig Personen gedeckt war. Unter den Anwesenden war Graf von Arnim, den Jahn für den Hausherrn hielt; aber es gab sich kein Wirt zu erkennen. Jahn erkannte in der durchweg adligen Gesellschaft noch den Kommandanten von Berlin, Charot von Florencourt; er vermutete, auf einem Arnimschen Schloß bei Wittenberg zu sein. Hinter streng verschlossenen Türen wurde nun vor Jahn das Projekt einer Erhebung entwickelt, die auch die Beseitigung des Königs vorsah. Florencourt sollte mit der Berliner Besatzung ausrücken, desgleichen etwa hundert Edelleute an der Spitze ihrer

Bauern. Jahn aber wurde gefragt, über wieviel Mann er verfüge.

Vor den von Graf Arnim und dem Berliner Stadtkommandanten Charot von Florencourt geführten adligen Verschwörern erwachte der Volksmann Jahn. Er sagte etwa: „Zur Ausführung Ihrer Pläne haben Sie geglaubt, mich nicht entbehren zu können als Mann des Volkes. Aber ich sage Ihnen, eher sollen Haare hier auf meiner flachen Hand wachsen, ehe ich dazu die Hand biete.“ Er warf den adligen Herren ein Attentat auf die Person des Königs vor und sagte ihnen offen, daß sie viel zu unpopulär seien für ihr Unternehmen. Es kam zu einem Tumult, bei dem Jahn sogar seine Schießwaffe zog. Aber schließlich setzte man sich wieder zu Tisch, und Jahn gab damals noch seiner Meinung Ausdruck, daß erst eine Regeneration des Volkes von oben herab und von unten herauf erfolgen müsse, ehe das Befreiungswerk gelingen könne, darüber aber könnten noch viele Jahre vergehen.

Dies eine Erzählung Jahns, die er in späteren Jahren oft und gern wiederholte. Sie war noch mit vielem romantischem Beiwerk ausgeschmückt. Manches davon mag der immer blühenden Phantasie des Turnvaters entsprungen sein; er liebte es ja, sich in absonderlichen und absurden Situationen zu sehen und zu zeigen.

Jahn, sonst ein Optimist und Draufgänger, hatte guten Grund, an der Eignung seiner Zeitgenossen zur befreienden Tat zu zweifeln. Gerade an ihn, den Volksmann und Redner, wurden oft die kindlichsten Pläne herangetragen. Einer seiner Freunde schoß darin den Vogel ab: er vertraute Jahn an, er wolle sich nach Innerafrika zu den Menschenfressern begeben und sie zu einem Kriegszug über Spanien nach Frankreich bewegen, allwo sie das Reich des Zwingherrn vertilgen sollten! Jahn war nicht auf den Mund gefallen; er fand den Plan nicht übel. Nur müsse der Freund bedacht sein, daß die Herren Menschenfresser nicht ihn selbst auffräßen und sie daran gewöhnen, überhaupt kein anderes Menschenfleisch als nur Franzosenfleisch zu fressen!!!

Was Wunder, daß Jahn in solcher Zeit und unter solchen Menschen, Plänen und Irrungen an einem baldigen Wandel der Dinge verzweifelte und turnte und predigte und schimpfte und haßte und schließlich meinte, daß er und seine paar Freunde allein und wahrhaft im Dienst der Befreiung wirkten. Er war ein Mann der Faust; die allgemeine Ohnmacht nagte an ihm. Arndt und Stein waren in russische Dienste getreten, wo blieb Preußen?

Jahn meinte fast: nur bei ihm allein und seinen paar Genossen und Schülern. Seine egozentrische Veranlagung fand darin erwünschte Nahrung. Seine Figur wuchs vor sich und den andern, er hieß schon allgemein: der Professor Jahn — und war der populärste Mann von Berlin, in dessen mehr als einfachen Zimmern Leute von Rang und Namen und viele Namenlose ein- und ausgingen —; Jahn war ein kleiner praceptor Germaniae geworden.

Alles, was Jahn plante und dachte, und alles, was um ihn herum geplant und gedacht wurde, bekam plötzlich aktuellste Bedeutung, als Napoleon seinen Zug nach Rußland unternahm. Nun hatte er Preußen, nun hatte er auch Jahn im Rücken. Dieser glaubte von allem Anfang an Napoleons russisches Debakel. Schon im November 1812 äußerte er: „Der

große Krammetsvogel sitzt in der Schlinge“, und bevor die Nachricht vom Brande Moskaus nach Deutschland gekommen war, rief er aus: „Das Nest muß wie ein Kien-span brennen.“ Und als dann die ersten sehnlichst erwarteten Hiobsposten kamen, ließ Jahn die Meldungen abschreiben und in den Fuhrmann- und Postillionquartieren verbreiten, damit die Gäste, die weit im Lande herunkamen, das Unglück Napoleons überall verkündeten. Überhaupt war Jahn Meister in den kleinen, unscheinbaren Mitteln, durch die man die Masse des Volks beeinflussen konnte. Er war, von Haus aus, ein Demagog.

Ein reingewandter Primaner aus dem Grauen Kloster namens Ferdinand August, ein Turner von der Hasenheide, machte in Jahns Zimmer und nach Jahns Stichworten das damals populärste Spottlied auf die große Armee: „Mit Mann und Roß und Wagen — Hat sie der Herr geschlagen.“ Aber mit dem Dichten und Denken war es nun nicht mehr getan. Unter den Augen der französischen Polizei, die natürlich jetzt schärfer zusah als je, war Jahn in Berlin und auf kurzen Reisen unermüdt tätig. Der Staatskanzler Hardenberg, der ja eine Schwäche für Jahn hatte und sie sich immer bewahrte, hielt seine schützende Hand über ihn.

Jahn spann seine Fäden nun über Berlin hinaus zu den Studenten von Göttingen, Jena und Halle — in diesen drei Universitäten hatte sein Name noch einen besonderen Klang. Schon Ende des Jahres 1812 schickte Jahn Berliner Studenten aus, um in den genannten Städten die Kommilitonen für ein zu errichtendes Freikorps zu werben. Die Jugend von der Hasenheide stand natürlich geschlossen bereit, die Waffen je eher, je lieber zu ergreifen.

Aber was für Waffen?! Die Turner schliffen die Klingen ihrer Rapiere, vom Deutschtümler Jahn übrigens „Fechtel“ genannt; sie setzten sich an ihre Speere Spitzen an, daß Piken daraus wurden. Auch Dolche waren sehr gesucht! Damit wollte man sogar in aller Eile in Berlin einen Aufstand inszenieren — es war ein knabenhafter Plan, der Plan blieb. Jahn selbst hatte in dieser Zeit immer einen langgeschliffenen Dolch, so eine Art von Tranchiermesser, des Nachts neben seinem Bett liegen. Der alte Raufergeist war über ihn gekommen und ein Hauch jener Romantik, die um seine früheste wilde Jugend war. Er trieb damals einen Handel mit Tauben, wobei er sich der Vermittlerdienste der Straßengugend bediente. Diese verdiente ein paar Groschen dabei und mußte Jahn dafür die Standquartiere der höheren französischen Offiziere verraten. Auch stiftete er die Jungen an, den französischen Pferden Seidenfäden um das Fesselgelenk zu legen, damit sie lahmten.

**Gründung eines „Kgl. Preussischen Freikorps“.** Jahn und Friesen folgten Hardenberg alsbald nach Breslau nach. Sie waren die ersten Freiwilligen in diesem Krieg.

Vor seiner Abreise und bevor der König von Breslau aus seinen Aufruf erlassen hatte, verfaßte Jahn ein wahrhaftes Deklamationsstück: „An das deutsche Volk“, das er den Seinen hinterließ. Einer seiner Turnschüler trug es im Gymnasium auch in der Deklamationsstunde vor; es führte den Titel: „Rede des Arminius an die Deutschen vor der Teutoburger Schlacht“ und ist eines der ab-

schreckendsten Vorbilder chauvinistischer Stilistik, das den guten Zweck der Befreiung der Heimat mit den bramabasierendsten Phrasen verfälschte. Seine Einleitung sei als unfreiwillig komisches Dokument hier mitgeteilt: „Deutsche Männer! Frisch auf! Waffen und Wehr zur Hand! Nun gilt's — Kampf auf Leben und Tod, um Gut und Blut, um Ehre, Freiheit und Vaterland! Eins tut not! Allgemeiner Rachekrieg wider den Erzfeind, allgemeine Treibjagd auf die welschen Unholde. Nur keinen Augenblick versäumt; gleich mutig dran, drauf, drein; fromm, tapfer und faustfest. Wohl begonnen ist gewonnen.“

Hier sprach wirklich — in der Zeit Goethes und Hegels — ein wildgewordener Teutonenhäuptling ein wildes Teutonendeutsch, das nur auf die Jüngsten der Jungen sollte wirken können; angeblich aber hat es in Berlin, wo das Deklamationsstück verbreitet wurde, allgemein gewirkt!

Und als dann des Königs Aufruf an die Freiwilligen erfolgte, zogen alle wehrfähigen Turner und Studenten, lauter Freunde, Jünger oder Anhänger Jahns, nach Breslau. Einer seiner Lieblingsschüler, Ernst Eiselen, blieb wegen Krankheit zurück und leitete als Jahns Vertreter das Turnen in der Hasenheide, das durch den Krieg keine Unterbrechung erleiden sollte. Jahn aber war inzwischen in Breslau Tag und Nacht tätig, war auch dort schon durch sein beredtes und wildes Auftreten eine stadtbekannte Figur, empfing die ankommenden Studenten und Turner aus Berlin, Halle, Jena und stachelte sie zum Franzosenhaß auf.

Als das Lützowsche Freikorps gebildet war, traten wiederum Jahn und Friesen als erste ein. Jahn war überdies, wie er selbst schrieb, „Werber, Betreiber, kurzweg ein Ausrichter namenloser und zahlloser Geschäfte“. Und sofort gründete er in der Truppe einen Sängerkhor, der die von ihm zum Teil angeregten, zum Teil gesammelten „Wehrlieder“ unter Leitung eines Schülers von Zelter singen sollte. Kurzum:

**Jahn war rasch die Seele vom Ganzen. In der Tat galt er als der geistige Schöpfer des Lützowschen Korps, das nach seinem Willen eine Fortsetzung des „Deutschen Bundes“ sein sollte. Diesen nämlich hatte er vor seiner Abreise aus Berlin feierlichst aufgelöst.**

Nicht zu verkennen ist der Geist Jahns in der besonderen Zusammensetzung des Lützowschen Freikorps, das Deutsche aus allen Staatsverbänden umfassen und damit den Gedanken von der Einheit Deutschlands Ausdruck geben sollte. Jahn schrieb damals in jener pathetischen Weise, die er mit seinem Kampfgenossen Körner teilte, an seine Braut: „Ich habe das Schwert nicht gezogen, um Ruhm zu erkämpfen, sondern die Freiheit und Einheit des deutschen Vaterlandes.“

Das Freikorps, hauptsächlich bestehend aus jungen Schülern, Studenten, Gelehrten, Beamten, die vielfach waffengeübt waren, sollte als leichte Truppe zu Fuß und zu Pferd verwendet werden, d. h. mehr der Beunruhigung und Bedrohung des Gegners, als seiner Besiegung in der Schlacht dienen. Das war genau nach Jahns Geschmack; denn derlei hatte er ja mit seinen Schülern und Freunden seit Jahren schon im Gelände geübt.

Als nun dem Freikorps noch in Theodor Körner, der aus Wien herbeikam, der Sänger beschert wurde, da war die

Truppe ganz so, wie sie sich Jahn erträumt hatte. Er war, zumal was die akademischen Korpsmitglieder anlangte, der Mittelpunkt. Er hauste im Gasthaus „Zum goldenen Szepter“, hielt Reden, gab Lehren, sprach vom Krieg wie dem ihm angestammten Handwerk und ließ in bezug auf das Freikorps die kühnsten Hoffnungen laut werden: er hoffte auf eine Stärke von 10 000 Mann (die bei weitem nicht erreicht wurde) und darauf, daß sich aus dem Korps das eigentliche deutsche Volksheer bilden würde. Die Hoffnung, daß Scharnhorst selbst die Führung der Truppe übernehmen würde, erfüllte sich nicht. Lützow, ein Haudogen, galt nicht als der geeignete Führer.

Inzwischen lag Jahn wieder einmal an einem Fieber darnieder, verhandelte dabei aber mit Werbern, Lieferanten und Waffenschmieden, hatte lange Beratungen mit Scharnhorst und zog schließlich mit dem Korps als „Volontäroffizier“ aus. Vorher aber gab es noch allerhand Unzufriedenheit und Streit in der Truppe, zu deren Beseitigung Jahn seine ganze Beredsamkeit aufbieten mußte. Er war und blieb überhaupt immer ein Mittler zwischen oben und unten: „Mit Machthabern, Gewaltigen, Kreuzerhöhern, Ordensherren und Bandspendern mache ich mich nicht vornehm, sondern bleibe im Volke gemein. Wie man klettern, klimmen, steigen kann, weiß ich wohl, aber die Rangleiter ist mir so fremd, als die einst Jakob im Traum gesehen.“ Das war so seine Gesinnung, wenn man ihn gewähren und ihm ein Betätigungsfeld ließ. Das hatte er jetzt, und obwohl er nur Leutnant war und auch dies ohne Patent, so hieß er, so wie vorher in Berlin der Professor Jahn, jetzt der Hauptmann Jahn. Weil er ein Haupt und Mann, ein Hauptkerl bei dieser Truppe und ihrer Kampagne war!

Bevor der eigentliche Feldzug des Jahres 1813 begann, war Jahn nochmals, im Monat März, in Berlin, um Propaganda für die Sammlungen zu machen und Ernst Eiselen als seiner Stellvertreter auf dem Turnplatz in aller Form einzuweisen. Dann begann das Kriegsleben.

Berliner Frauen hatten eine Standarte für Lützows Freikorps gestiftet. Sie war aus schwarzer und roter Seite gestickt und mit goldenen Fransen und einer ebenfalls goldgestickten Inschrift: „Mit Gott fürs Vaterland“ versehen. Jahn, der fanatischste Einheitsapostel, hat vor allen anderen die Wiederaufnahme der alten deutschen Farben Schwarz-Rot-Gold veranlaßt — gerade für sein Korps, das ja die neue deutsche Einheit verkörpern sollte. Er wollte sogar verhindern, daß Offiziere und Mannschaften die preußischen Abzeichen trugen, und er deutete auch das schwarze Tuch des Waffenrocks mit dem roten Vorstoß und den gelben Knöpfen im Sinne der alten deutschen Reichsfarben aus. Daß seine kleinen geistigen Epigonen, die Chauvinisten von heute, diese selben Farben beschimpfen und verhöhnen, darüber dürfte sich wohl der gute Jahn im Grabe herumdrehen.

Was nun die Kriegstaten Jahns und des Korps anlangt, so ist darüber nicht viel Rühmlisches zu melden. „Lützows wilde verwegene Jagd“ ist vorzüglich durch des Korpsmitglieds Körner Gesänge und frühen Tod, ein deutscher Mythos geworden. Gewiß sind auch viele einzelne Zeugnisse von Tapferkeit und Mut uns überliefert. Aber schon das Zustandekommen der Truppe, ihre kurze Ausbildungszeit und auch die Art ihrer Zusammensetzung legen den Schluß nahe, daß ihre

Begeisterungsfähigkeit größer war als ihre Kriegstüchtigkeit und ihre Disziplin.

Napoleon selbst spottete über Jahns Kriegsmannschaft und nannte sie sehr witzig die „Enfanterie“. Demgegenüber aber bleibt die damals sehr wichtige Tatsache bestehen, daß das Korps für die Stimmung des gegen Napoleon gerichteten Teils von Deutschland von ausschlaggebender Bedeutung wurde. Die Lützower waren, wenn auch ihr Anteil am Krieg verhältnismäßig gering war, ein Symbol des Willens zum Widerstand und zum Sieg geworden. Das bekam Napoleon bald zu fühlen.

Jahn, von Berlin wieder zur Truppe eilend, fand diese in Dresden, ihrem letzten Standplatz, nicht mehr vor und betrieb nun die Beunruhigung des Feindes und auch die weitere Anwerbung von Streikkräften fast auf eigene Faust. Dabei waren freilich seine Pläne wiederum viel stolzer und umfassender als ihre Ausführung. Übrigens wurde er in Dresden, während er Freiwillige warb und gegen Napoleon in Wort und Schrift wütete, wieder einmal von einer fiebrigen Halskrankheit befallen, die ihn einige Zeit ans Zimmer fesselte.

Dann marschierte er mit seiner Mannschaft, dem späteren 3. Bataillon des Korps, das er befehligte, in die Lausitz ab; dort nahm er den mit Piken bewaffneten brandenburgischen Landsturm auf. Der übrige Teil der Truppe manövrierte in einigen Unternehmungen gegen den Feind, die aber durch den am 4. Juni geschlossenen Waffenstillstand ein plötzliches Ende fanden. In Havelberg vereinigte sich nun das ganze Korps; Jahn marschierte ebenfalls dorthin — über Berlin, wo er an neugemusterte junge Kämpfer und an das Volk eine zündende Ansprache hielt.

Kurz nach dem Waffenstillstand wurde ein Teil der nach Norden abrückenden Lützowschen Jäger zu Pferd vom Feind überfallen, sie hatten starke Verluste, die Gefangenen wurden als „brigands“ behandelt und entgingen in Mainz, wo sie vor ein Kriegsgericht gestellt wurden, knapp dem Tode. Jahn aber wütete.

Den Waffenstillstand verbrachte er in der Altmark. Kurze Zeit hatte er Quartier im Schlosse Schönhausen, wo zwei Jahre später Otto von Bismarck geboren wurde. Über das Verhalten Jahns während des Waffenstillstands gibt es einige seltsame Nachrichten, die den Kriegsmann, Kommandeur und freien Turner in seltsamstem Licht erscheinen lassen. Fröbel, auch ein Lützower, berichtet darüber in einem Brief vom 19. Juli 1815: „Von Jahns Veränderung haben Sie gewiß in Berlin viel gehört; wie man sagt, lebt er wie ein kleiner Satrap oder asiatischer Despot; er fährt immer mit vier Pferden, einen Ulanen vor, einen hinter, zwei neben dem Wagen. Er soll sogar eine Wache von Büchsenjägern vor seiner Wohnung haben . . .“

In dem gleichen Brief wird erzählt, daß er viele, die ihm früher nahestanden, aus seiner Umgebung entfernt, und daß er im Verkehr mit manchem das „Sie“ an Stelle des früheren „Du“ gesetzt habe. Ähnliches wird auch von anderer Seite berichtet. Der Bohemien und Landfahrer war arriviert, und er fühlte sich und wagte, sich zu fühlen. Der alte polternde Teufel zeigte seinen mephistophelischen Pferdefuß. Er wollte sogar zwei Marketenderinnen, weil sie seine Soldaten „verführt“ hätten, Spießruten laufen lassen, unterließ es aber auf inständiges Bitten der Mutter Bismarcks.

Natürlich war Jahn, der überhaupt gern in die Dinge der Heeresleitung hineinredete, über den Abschluß des Waffenstillstandes empört. Bei einem Besuch in Berlin ließ er seiner Zunge und seinen Gefühlen freien Lauf, schimpfte auf die Kriegführung und erging sich in maßlosen Angriffen „auf hohe und höchste Staatsbeamte“. Aber bei seinen Berlinern hatte Bramarbas Jahn Glück, er wurde geehrt und gefeiert und sogar mit ansehnlichen Geldmitteln für die Ausrüstung seiner Freiwilligen versehen. Das Herz der Berliner gehörte ihm.

Nach der Wiederaufnahme der Kriegshandlungen mußte das Freikorps und besonders Jahns Bataillon erst wieder marschieren und zuwarten, zurückgehen und Stellungen aufgeben. Die Schar litt an ungestilltem Tatendurst, weshalb sie sich einige Male in überflüssige Gefechte einließ. Bei einem solchen hat übergens Theodor Körner seinen Tod gefunden. Endlich am 4. September konnte sich das dritte Bataillon in dem Treffen zu Mölln bewähren, wobei es, soweit die vorliegenden Berichte stimmen, nicht ohne einige Kraftmeiereien Jahns abgegangen ist. Der Gegner war Marschall Davoust.

Etwa zwei Wochen später konnte eine Auslese aus dem Freikorps an einer zweiten glücklichen Unternehmung, an dem Scharmützel im Göhrder Wald, teilnehmen. Die Lützower, jetzt zum Truppenteil des Generals Wallmoden gehörig, überschritten bei Dannenberg, Körnersche Kriegslieder singend, die Elbe. Jahn selbst war nur bei der marschierenden Truppe, bei der kämpfenden nicht. Da er die Gegend sehr genau kannte, hatte man ihn zum Stab beordert. Erst bei der Verfolgung rückte er wieder zur Truppe ein. Die Lützower zeichneten sich bei dieser Begegnung mit dem Feind durch ihre Tapferkeit aus. Jahn erhielt den russischen St. Wladimirorden IV. Klasse, da die Lützower mit russischen Streitkräften kooperierten.

Damit war die aktive Tätigkeit des Freikorps in diesem Feldzug beendet; an der Schlacht bei Leipzig war es nicht beteiligt. Die Korpsmitglieder waren damit höchst unzufrieden; sie sangen die letzte Zeile in Körners berühmtem Lied mit verändertem Text: „Das war Lützows stille, verlegene Jagd.“

Jahn wandte sich in einem Brief an den Staatskanzler Hardenberg, in dem er sich darüber beklagte, daß das Freikorps „keine bedeutende kriegerische Unternehmung ausführen konnte“. Sehr naiv sagte er: „Alle kühnen Versuche, alle wohlberechneten Pläne wurden durch gegenüberstehende große feindliche Massen vereitelt, die schnellsten und kühnsten Züge waren vergeblich.“ Recht subaltern wirkt folgende Klage: „Unsere Mißverhältnisse werden dadurch drückender, daß wir weit von jedem königlich preußischen Armeekorps entfernt, unter lauter fremden Truppen, unter fremdem Kommando stehend, nie die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs in dem Grade haben auf uns ziehen können, daß nur irgendeines einzelnen Verdienste öffentlich anerkannt worden wären.“ Aber bei der Zernierung Hamburgs, zu der das Korps befohlen wurde, kam es wiederum zuerst unter schwedischen, dann unter russischen Befehl.

Es duldet keinen Zweifel, daß Jahn zwar ein glänzender Werber und Propagandist, ein erfolgreicher „Trommler“ und patriotischer Ein- und Aufpeitscher war, daß ihm aber die Qualitäten zum Offizier und militärischen Führer

fehlten. Professor Eiselen, der die Geschichte des Lützowschen Freikorps geschrieben hat — er war Staatsrechtslehrer in Halle und ein Bruder von Jahns Freund und Gehilfen Ernst Eiselen —, macht in seiner Schrift Jahn den mehr oder weniger versteckten Vorwurf, daß er es an den militärischen Mannestugenden habe mangeln lassen: „Ihm war der Dienst fremd und widerstrebend; er taugte nicht zum Gehorchen und nicht zum Befehlen, und dies hinderte ihn, wenn es galt, tätig einzugreifen. Allerdings kann man ihm dies zum Vorwurf machen: ja kann man soweit gehen, den Mangel an Willen, sich selbst zu überwinden, ebenfalls als Feigheit zu bezeichnen.“

Jahn war darüber mit Recht empört; Arndt und andere teilten sein Gefühl. Es war in der Tat recht diffamierend für ihn, der so oft in seinen Reden „das Schwert zog“ (er hat darin 1914 einen erlauchten Nachfolger gefunden!), daß man ihm, z. B. auch 1817 im „Gesellschafter“, einer von Gubitz herausgegebenen Zeitschrift, vorwarf, er habe, sobald es gegen den Feind gehen sollte, jedesmal geheime Staatsaufträge vorgeschützt. Eine im Jahre 1815 erschienene Schrift „Deutsches Wort aus Preußen an die Rheinländer“ stellt die bittere Frage: „Erhub sich der Turnmeister in den Freiheitskriegen als Spartakus? Hat man ihn selbst nur in einer Schlacht erblickt?“ Sogar ein Vorturner aus der Hasenheide, der Freiwillige August Aegidi, sagte aus, daß Jahn „wenn es galt, frisch ins Feuer zu marschieren, nicht immer gleich bei der Hand war“. Und überdies habe er, trotzdem man an seinen polternden Ton vom Turnplatz her gewohnt gewesen sei, durch sein übermäßiges Räsonnieren und Schimpfen die moralische Achtung vor seiner Person verringert.

Schließlich erwähnt auch Varnhagen von Ense in seinen Tagebüchern anlässlich des Todes des Turnvaters, dem Varnhagen übrigens sonst sehr wohlgesinnt war: „Daß er im Krieg 1913 sich vor den Kugeln gefürchtet, hat ihn schon bei den Lützowern verächtlich gemacht; doch suchten sie es damals zu vertuschen. Sie meinten, seines Namens noch zu bedürfen, erst lange nachher kam die Tatsache ans Licht.“

Wenn Jahn wirklich als Soldat feig war, so sind wir weit davon entfernt, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Ein Pädagoge, ein Rhetor, ein Barde braucht keine militärischen Vorzüge zu haben. Aber die Diskrepanz zwischen Jahns Worten und Taten, das Mißverhältnis zwischen seinem rednerischen Aufwand und dem Mangel an persönlicher Entschlossenheit und Hingabe an den verkündeten Zweck zeichnen Jahn auch hier als eine brüchige Erscheinung, als einen Peter Schlemihl oder Don Quichote der Befreiung Deutschlands. Die Lützower hatten, so oft ihr tollkühner Führer Lützow auch verwundet wurde, das Pech, fast nur Statisten des Freiheitskrieges bleiben zu müssen: Jahn aber hatte sogar das Unglück, selbst unter ihnen als Soldat und Draufgänger eine schlechte Figur zu machen.

Unter den 126 Eisernen Kreuzen, die dem Freikorps Lützow zufließen, war keines für Jahn. Erst beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., also 1840, wurde es auf eine Eingabe hin, zu der ihn das Lützowsche Regiment aufgefordert hatte, auch ihm verliehen.



Das Freikorps wurde in den regulären Bestand des Heeres überführt, Jahn aber ließ sich sofort von seiner Charge und Zugehörigkeit zur Truppe entbinden. Er hatte genug vom Krieg und Kriegsdienst.

Überdies fiel ihm auch wieder eine Krankheit an. Dieser mächtige, gestählte Körper mit dem immer bewegten kleinen Geist und der immer erregten kleinen Seele erlag oft und oft dem Übermaß an Rührigkeit, das für ihn ein Lebenselement war. Die Ecken und Zacken des Jahnschen Wesens führen zum Teil zweifellos von dieser Labilität her, von der fehlerhaften Gleichung zwischen dem überschätzten Kraftfonds und der übertriebenen Kraftentfaltung.

Jahn selbst nennt diese neue Krankheit, die den ruhelosen Propagandisten diesmal in Lüneburg überfällt, seine „Feld- und Lagerkrankheit“. Von ihr genesend, schreibt er seine „Runenblätter“, die wieder um die Einheit Deutschlands und seine wenigstens in der Idee einheitliche Verwaltung kreisen. Der Verfasser übersendet sie sofort nach ihrem Erscheinen den Spitzen der preußischen Behörden und vor allem seinem freundwilligen Gönner, dem Staatskanzler Hardenberg. Er will — sein Dämon läßt ihn nicht ruhen — sich nützlich erweisen, er will die „Deutschheit“ fördern, die Kleinstaaterei und die Absonderungslust der Deutschen zuschanden machen.

Hier empfiehlt es sich, ein Wort über die schriftstellerische Art Jahns zu verlieren. Er schrieb leicht, oft und viel. Er schrieb rednerisch. Die Gedanken kamen ihm beim Reden, und da er noch mehr redete als schrieb, hatte er als Schriftsteller Material genug. Aber dieses Material war ungesichtet, verleugnete nie seine improvisatorische Herkunft und gelangte deshalb auch selten zu einer systematischen Reife und Durchbildung. Die Gedanken, beim Reden gekommen, setzten sich in seinem außerordentlichen Gedächtnis fort, und dieses Gedächtnis schrieb er ab. Ja, es ist nicht anders: er schrieb seine rednerischen Gedanken, denen immer noch das Pathos des rhetorischen Schwunges im Nacken saß, gedankenlos nach und ab.

Darum sind auch seine schriftstellerischen Assoziationen wesentlich vom Klang her bestimmt und reich an zwar gut klingenden, gedanklich aber nicht durchgreifenden Neubildungen von Worten. In den Runenblättern z. B. bemüht er sich sehr um einen „Gegensatz von der Schalte und Walte“, wobei er unter „Walte“ den Inbegriff des Wirkens der zusammenfassenden Staats- und Verwaltungskräfte im Volk, und unter „Schalte“ die Kräfte der Vereinzelung, Trennung und Sonderung versteht.

Die „Runenblätter“, in denen Jahn zum Teil Gedanken aus seinem „Volkstum“ wiederholt und sie in bezug auf die aktuelle Lage in Deutschland, insbesondere in bezug auf dessen mangelnde Einigkeit und auf den fehlenden Entschluß und Instinkt zur Einigkeit zuspitzt, wurden viel beachtet und viel besprochen. Es war ja wieder einmal Gelegenheit, die deutschen Länder enger zusammenzuschließen und in einer neuen Einheit und Einigkeit, wenn auch noch so locker, aufzubauen. Daß Jahn in diesem Streit um Deutschlands bessere Zukunft wieder der Rufer war, darf ihm nicht vergessen werden. Er bemühte sich, die gefühlsmäßigen Grundlagen für ein einiges Reich herzustellen. Die Gefühle, Absichten und Interessen der deutschen Fürsten freilich stritten dagegen. Er predigte in einer Wüste der „Kleinstaaterei“, die er grimmig bekämpfte.

Jahn erhielt nach der Schlacht bei Leipzig einen Ruf zur Zentralkommission für die Verwaltung der durch die verbündeten Truppen besetzten Gebiete am Rhein. Er selbst gehörte einer militärischen Unterkommission an; ihr Sitz war in Frankfurt a. Main. Auch bei dieser Tätigkeit hatte er allerhand Affären. Um nur eine zu erwähnen: in einem Wirtshaus gab es ein Renkontre mit französisch gesinnten deutschen Offizieren. Jahn stellte sich im Verlauf der Streitigkeiten vor: „Ich heiße Jahn, stehe in preußischen Diensten, bleibe noch zwei Stunden hier und führe drei Waffen: die Zunge, die Feder und das Schwert!“

Im August des Jahres 1814 erschien er wieder auf dem Turnplatz in der Hasenheide und nahm hier die unterbrochene Arbeit am Turnwesen von neuem auf. Hier war seine wahre Heimat, seine ureigene Mission! Einer seiner besten Mitarbeiter aber fehlte: Friedrich Friesen war in Frankreich gefallen — ein unersetzlicher Verlust für Jahn und für die Sache des Turnens!

Vor Jahns Eintreffen waren bereits die Turnübungen wieder im alten Umfang aufgenommen worden, und zwar unter allgemeiner Beachtung und Förderung durch die Behörden. Schon am 15. Juni hatte ein großer „Turntag“ stattgefunden, dem die höchsten staatlichen und städtischen Repräsentanten beiwohnten. Jahn, zurückgekehrt, durfte mit hoher Genugtuung konstatieren, daß die von ihm, dem Privatmann, entfachte Bewegung nun uneingeschränkte öffentliche Geltung erlangt hatte. Ein Freudentag für ihn war es, als am 17. August Blücher auf dem Turnplatz erschien. Der alte Haudegen hielt eine patriotische Ansprache, begeisterte mit seinem Lob Jahn und seine Turner, wenn er sie auch zu ihrem großen Leidwesen „welscherweise“ mit „Messieurs“ ansprach. Das hätten sie keinem anderen als Blücher verziehen.

Jahn war in dem nunmehr befreiten Deutschland erst richtig angekommen. Die Regierung setzte ihm sogar ein Jahresgehalt aus, er konnte heiraten und einen Hausstand begründen. Mit Geld freilich wußte er nicht umzugehen; um seine Finanzen zu bessern und da der Pädagoge in ihm so mächtig war wie der Sprecher für die reife und unreife Jugend, nahm er Schüler zu sich in Pension. So mußte Jahn sich wohl fühlen: denn er hatte ein ideelles Arbeitsgebiet, auf dem sein Ehrgeiz sich ergehen konnte, seinen Turnplatz, auf dem er immer neue Geräte, Übungen und Spiele zu erfinden wußte, und er hatte auf dem Turnplatz, zu Hause und in allen Gassen das, was ihm am meisten nützt: gläubige und begeisterte Zuhörer.

Dann kam ein großer Tag für ihn: der 18. Oktober 1814, der erste Jahrestag der Schlacht bei Leipzig. In seinem Volkstum und auch schon vorher hatte Jahn die Notwendigkeit, patriotische Festtage mit besonderem Elan wahrzunehmen, immer wieder verkündet, nun konnte er die Probe aufs Exempel machen. In der Tat ließ Berlin und ließ Jahn es an nichts fehlen, um, wie er in den „Runenblättern“ sagt, diesen Rettungs- und Erlösungstag als zweiten Geburtstag zu ehren: Gottesdienst der Truppen unter freiem Himmel in Gegenwart des größten Teiles des Hofes und der gesamten Generalität, Gottesdienst in allen Kirchen, Bankett, Aufführung eines von . . . Kotzebue gedichteten Festspiels, das aber als nicht würdig genug befunden wurde, Feier in der Singakademie (Goethe: „Brüder auf! Die Welt zu befreien!“), von Zel-

ter vertont) und endlich Freudenfeuer überall — auf den südlichen Höhen der Rollberge, auf der Hasenheide, auf den Steglitzer Höhen und Müggelbergen, Berlin war von Flammen umgeben! Am nächsten Tag großes Schauturnen in Anwesenheit des Kronprinzen und vieler anderer Persönlichkeiten des Hofes. Es sollen zehntausend Menschen als Zuschauer erschienen sein — eine für das damalige Berlin erstaunliche Ziffer, und man muß daran erinnern, daß dies wohl die allererste Massensportveranstaltung in Berlin und in Deutschland war. Jahn hatte seinen Triumph.

Im Spätherbst und Winter ließ er viele Verbesserungen und neue Einrichtungen am Turnplatz anbringen. Jahn opferte, obwohl auch von anderen Seiten Geldmittel flossen, die ganze Mitgift seiner Frau für die sporttechnische Ausgestaltung der Hasenheide.

Wie weit die Spezialisierung des Sports damals schon gediehen war, ersieht man aus dem Programm des oben erwähnten Schauturnens. Es umfaßte Springen, Schwingen, Schweben, Hangen, Hangeln, Klettern, Klimmen, Ringen, Ziehen, alle Arten des Laufens und Wettrennen. Und dies war — in Anbetracht des kurzen Nachmittags — nur eine Auswahl! Jahn und die Seinen hatten tüchtige Fach- und Spezialarbeit geleistet: nun war das Turnen mit all seinen sportlichen Abarten „erfunden“.

Aber Jahn sollte bald wieder diesem seinem erfolgreichsten Tätigkeitsgebiet entzogen werden.

Im September 1814 trat der berühmte und berüchtigte Wiener Kongreß zusammen. Seine Arbeiten und Verhandlungen wurden in Berlin mit brennendem Interesse verfolgt. Blücher donnerte auf die „Federfuchser am Wiener Kongreßstisch“; er drohte sogar, seinen Abschied zu nehmen, wenn Preußen die Rechte aus seinem Anteil am Sieg nicht schärfer verfechte.

Die Leute um Jahn und er selbst, die sich zuerst in den ausschweifendsten Hoffnungen, auch bezüglich der deutschen Einigung, gewiegt hatten, tobten natürlich. Er vollends war ganz beherrscht von dem Gedanken an die Wiederaufrichtung eines Deutschen Reiches und erging sich nebenher in den kühnsten Kombinationen. Es entsprach ganz seinem Naturell, daß er einen neuen Krieg mit Frankreich, eine endgültige und letzte Auseinandersetzung mit dem „Erbfeind“ für notwendig hielt.

Wes wirren Geistes Kind er als Politiker war, ergibt sich aus folgendem: Wie Deutschland, meinte er, müsse auch Italien seine staatliche Einheit erringen. Napoleon, der bestimmt noch einmal auf dem welthistorischen Schauplatz erscheinen werde, sei der berufene Befreier und Einiger Italiens (!). Er werde sogar in dem zu erwartenden Krieg mit Frankreich der Bundesgenosse Preußens werden. Man ist versucht, dies für einen Scherz zu halten: aber Jahn machte selten Scherze, denn er war ja ein Pathetiker, und überdies: spukt nicht Ähnliches auch heute in den Köpfen der rechtsradikalen Franzosenfresser, steht Hitler nicht auch gerne vor Mussolini stramm? Alles schon dagewesen!

Jahn ließ Hunderte von Zetteln schreiben, auf denen Preußen zu schärferer Tonart in Wien aufgefordert wurde, und streute sie eigenhändig nachts in die Straßen und auf die Plätze Berlins. Er behauptet, das habe bei Hardenberg genutzt und ihm das Rückgrat gesteiht.

Im März 1815 aber reiste Jahn selbst nach Wien, nach seiner Angabe von Hardenberg als Kurier oder „historischer Auskunftsmann“ berufen. Seinen Turnern sagte er, er ließe sich nach Wien

schicken, um auch diese deutsche Stadt kennenzulernen. Es liegt aber die Annahme nicht sehr fern, daß Hardenberg diesen unermüdlischen und gefährlichen Aufwiegler aus Berlin und hinter seinem eigenen Rücken weghaben wollte.

In Wien figurierte Jahn als der „berühmte Deutschtümler“, wie Varnhagen berichtet. Sein Bart, seine langen Haare, seine alldeutsche Tracht machten Aufsehen, nicht weniger aber seine wie Gewitter grollenden, knappen und aggressiven Reden. Von Hardenberg zu einer diplomatischen Tafel zugezogen, erschien er ganz als „Turnvater“, lässig gekleidet, in Stiefeln, die überdies trotz trockenem Wetter über und über beschmutzt waren — das deutsche enfant terrible. Er unterließ es nicht, allerlei sackgrobe Reden zu führen.

Jahn benutzte übrigens den Wiener Aufenthalt, um in einem hochoffiziellen Schreiben an Hardenberg um Aufbesserung seines Jahresgehältes zu petitionieren. In zwei Anlagen legte er dar, was er bisher für die Turnkunst getan habe, und welche Bedeutung sie im Rahmen des staatlichen Erziehungswesens gewinnen könne. Von sich selbst sagte er in dem Brief: „Ich selbst wünsche nach wie fort Staatsdiener zu bleiben, ohne daß es nötig ist, den Namen eines Angestellten zu führen.“

Der Kongreß und Jahns Wiener Aufenthalt fanden durch die Nachricht von Napoleons Wiederkehr — diese wenigstens hatte Jahn, wenn auch mit falscher BlickEinstellung, vorausgesehen — ein jähes Ende. Der zweite Feldzug gegen den Eroberer begann. Diesmal aber blieb Jahn zu Hause und betreute die zurückgebliebenen Turner. Er tat dies auf „allgemeinen Wunsch“ ohne Widerstreben. Seine Freunde und er selbst waren gewiß einig darin, daß er fürs Feld und fürs Soldatentum nichts taue. Zusammen mit dem Lotteriedirektor Bornemann, einem um die Turnsache hochverdienten Berliner, wußte er auch im Kriege das allgemeine und behördliche Interesse für das Turnen lebendig zu erhalten. Aber als die Verbündeten wieder in Paris eingezogen waren, hielt es auch Jahn nicht lange in Berlin. Hardenberg ließ ihn nach Paris kommen — und wie gern kam Jahn!

Mit seinem langen Haar und Bart, breitem Hemdkragen, deutschem Rock, schwerem eisenbeschlagenen Stabe war er; so berichtet ein Augenzeuge, eine seltsam erheiternde Erscheinung für die Pariser Straßengugend. Er habe, heißt es weiter, sich nicht gern bei der feinen diplomatischen Gesellschaft aufgehalten, sondern lieber in den Caféhäusern, im Palais royal und Café de l'Europe. Dort saß er jeden Abend, trank Bier und schimpfte auf die Franzosen. Sein Mundwerk habe, heißt es, in Paris nie stillgestanden. Wieder genoß er die Huld des preußischen Staatskanzlers, der sich an dem wilden Mann ergötzte und seine wilden Reden überhörte. Die Diplomaten respektierten ihn; er war der Volksmann, er war der Darsteller der Volkstümlichkeit. Wie er in Wien Wilhelm von Humboldt persönlich kennengelernt hatte, so hier Männer wie Fr. Foerster, Wilhelm Grimm und Thiersch. Der letztere widmete ihm später sogar seine Pindar-Übersetzung.

Auch den englischen Feldherrn Wellington hat Jahn, wie er selbst erzählt, in Paris aufgesucht. Er behauptet, ihm ziemlich scharfe politische Vorhaltungen gemacht und ihn brüsk verlassen zu haben.

Den Gipfel aber von Jahns Pariser Aufenthalt, geradezu eine welthistorische Grotteske, bildet sein Auftreten bei der Herabnahme des Sieges- und Ruhmeswagens vom Arc de Triomphe.



den Napoleon 1797 aus Venedig entführt hatte. Die Franzosen hatten um die Belassung des Wagens erbittert gekämpft. Als nun der Wagen doch abmontiert wurde, war eine große Volksmasse zugegen, deren Erregung nur durch ein starkes Truppenaufgebot der Österreicher im Zaum gehalten wurde.

Jahn bestieg mit einigen Gefährten den Triumphbogen, begrüßte die Arbeiter — Iren — mit ein paar englischen Brocken und beschenkte sie mit Fünffrankstücken. Dann nahm er einem von ihnen den Hammer aus der Hand, schwang sich neben die Ruhmesgöttin und rief: „Du hast mit deinen Lügenbulletins den Mund immer sehr voll genommen und den Ruhm des Kaisers und der großen Armee ausposaunt in aller Welt; er soll dir nun für alle Zeit geklopft und gestopft werden“ — und mit zwei Hammer schlägen schloß er wirklich der Göttin den Mund! Wobei er schrie: „Unsere Losung Blücher und Leipzig!“ Dann schlug er der Göttin die Tuba aus der Hand und wandte sich zu den Engländern: „Eure Losung Wellington und Waterloo!“ Darauf riß er vom Wagen die Lorbeeren und das napoleonische N und von der Deichsel den großen Adler herunter. Und endlich setzte er sich selbst in den Wagen und hielt seinen Begleitern eine äußerst phantastische „wissenschaftliche“ Vorlesung über die Herkunft des Kunstwerks, die mit einem ebenso kräftigen wie ausführlichen Fluch auf den Eroberer endigte. Den Adler schenkte er den Österreichern, das Initiale Napoleons nahm er mit nach Hause.

Kein Wunder, daß nun Jahn in Paris erst recht bekannt wurde; man erinnerte sich auch seines Namens aus dem „Moniteur“, in dem Napoleon gegen ihn oft hatte schreiben lassen. Die Pariser Presse bezeichnete ihn als den „chef du corps de la vengeance“ und legte ihm eine fast mystische Bedeutung bei. Man deutete auf der Straße mit Fingern nach ihm und schimpfte hinter ihm her.

Er war der Mann des Tages; er stand im Brennpunkt des Interesses. Die Reise nach Paris hatte sich gelohnt! Der russische Kaiser ließ sich sogar die Rede, die Jahn auf dem Triumphbogen gehalten hatte, von ihm aufschreiben.

Im Oktober kehrte er nach Berlin zurück. Auf der Wartburg machte er halt und schrieb sich — übrigens schon zum drittenmal — in ihr Stammbuch ein. Was er hineinschrieb, zeigt ihn als unverbesserlichen und verbissensten Chauvinisten. Er war unzufrieden damit, daß Deutschland nur mit Hilfe der ganzen Welt „vom Ural und Kaukasus bis zu Herkules' Säulen“ die Franzosen besiegt habe. „Deutschland,“ so heißt es weiter in seiner Eintragung, „braucht einen Krieg auf eigene Faust, um sich in seinem Vermögen zu fühlen; es braucht eine Fehde mit dem Franzosentum, um sich in ganzer Fülle seiner Volkstümlichkeit zu entfalten. Diese Zeit wird nicht ausbleiben; denn ehe nicht ein Land die Wehen kriegt, kann kein Volk geboren werden.“

Ihm, dem Preußens Demütigung wahrhaft zu Herzen gegangen war, war nun der Sieg in den Kopf gestiegen.

Er konnte nicht Maß halten. Er hat ja auch zwei Jahre später allen Ernstes vorgeschlagen, um das Eindringen der Franzosen in Deutschland ein für allemal zu verhindern, zwischen beiden Ländern eine künstliche Wüste anzulegen. „In diese Wüste sollen dann Rot- und Schwarzwild, Elentiere, Auerochsen und zuletzt Raubtiere aller Art hineingesetzt werden“ — schlägt er vor. Dann fabuliert er von Giftschlangen, reißenden Wölfen und Bären,

von einer Doppelreihe von Verwallungen und Dornhecken — und endlich: „... der beständige Kampf, den die in der Wüste wohnenden Leute mit den wilden Tieren zu führen genötigt sind, ist die beste Vorschule zur Landwehr.“ Das ist schon Narrheit ohne Methode, das ist tollgewordener Haß, der schon wieder seine eigene Ohnmacht verrät.

Man kann die Psychologie und die Geschichte des Chauvinismus nicht verstehen, wenn man dieses rand- und bandlose Exemplar Jahn nicht kennt. Er ist in seinem durch Haß verderbten Deutschtum, in seinem verwilderten Teutonentum ein abschreckendes Beispiel für alle Zeiten, besonders aber auch für unsere Gegenwart, die seiner würdige Nachkommen hervorgebracht hat.

Jahn, nach Berlin zurückgekehrt, machte sich an die sachlichste und produktivste schriftstellerische Arbeit seines Lebens: im Jahre 1816 erschien, von ihm und seinem Schüler Ernst Eiselen: „Die deutsche Turnkunst. Zur Einrichtung der Turnplätze.“ Diese Schrift ist der Katechismus der ganzen Turnbewegung, der turnerischen Ausbildung und des turnerischen Geistes. Ohne sie wäre das Turnen weder Allgemeingut der deutschen Jugend, noch eine pädagogische Disziplin geworden. Durch sie wurde Jahn der Meister der Turnlehrer, der Turnlehranstalten, der Turnvereine. kurz: der deutsche Turnvater!

In der „Deutschen Turnkunst“ liegt eine Fülle von Arbeit beschlossen, nicht nur die Erfindung vieler Übungen und der dazu gehörigen Geräte, sondern auch ihre Benennung mit völlig neuen, aus dem ältesten deutschen Sprachschatz geholten Namen, dazu die Anleitung zur Organisation und zum sinnvollen Aufbau der Turnerei. Naturgemäß ist das Werk und die in ihm aufgeschriebene Dogmatik des Turnens das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit, eines Kollektivs, wie man heute sagen würde; denn viele Freunde und Schüler Jahns haben an der Entwicklung und am Ausbau der Turnübungen mitgeholfen. Über ihnen war aber Jahn, zusammen mit Eiselen, wirklich der Kopf.

Es scheint überhaupt, daß er nach dem Kriegs- und Siegeskoller vorläufig in ein Stadium der bedachten und besinnlichen Ruhe eingetreten war. Er widmete sich auch der im Jahre 1815 auf seine Anregung gegründeten „Berlinerischen Gesellschaft für deutsche Sprache“, zu deren Mitgliedern viele Prominente der Wissenschaft, des Schulwesens und des Bürgertums gehörten: Arndt und Uhland waren ihre Ehrenmitglieder. Es sollten Vorarbeiten für ein Wörterbuch, für eine Sprachlehre und für eine Geschichte der deutschen Sprache geleistet werden. Hier konnte Jahn seine durch die politischen Wirren unterbrochenen Sprachstudien zur Geltung bringen. Freilich glitt die Gesellschaft, die vor allem ändern auch sprachreinigend wirken wollte, rasch in eine deutschtümelnde Tendenz hinein und wurde ein dankbares Objekt für den Berliner Witz. Hier hat sich Jahn zu seiner Turnvaterschaft auch den zweifelhafteren Titel des Vaters der Sprach-Deutschtümeleri erworben.

Inzwischen breitete sich die Turnerei unter der wohlwollenden, wenn auch nicht sehr energischen Förderung durch die Regierungen in ganz Preußen und Deutschland aus. Jahn schickte Lehrer und Lehren, Botschaften und Ermunterungen ins Land und hatte die Genugtuung, seine deutsche Turngemeinde immer mehr wachsen zu sehen, besonders unter den preußischen Schülern und Lehrern. Er hätte, wenn er sich als Organisator der Turnerei konzentriert und beschieden hätte, ein starker

Machtfaktor im Staate werden können. Aber ihn riß immer wieder der Markt der Meinungen und die politische Bühne ins Licht; er konnte und wollte nicht ein stiller Machthaber sein, sondern ein lauter Zungenredner.

Und nun zeigt er sich, da die in den Freiheitskriegen genährten Hoffnungen auf deutsche Freiheit und Einheit nicht in Erfüllung gegangen sind, als der echte Volksmann, als der Tribun derer, die ihren ideellen Lohn von den Fürsten verlangen. Rings um ihn aber wurde die Zahl der tätigen und mutigen Anhänger immer weniger, die der Gegner immer größer.

Da war vor allem ein Mann, der auf Jahn und die Seinen wie ein rotes Tuch auf gewisse Tiere wirkte, der Geheimrat Schmalz, dessen Anhänger bei den Turnern die „Schmalzgesellen“ hießen. Schmalz schrieb schon 1815 gegen die nachmals sogenannten Demagogen. Er witterte überall Geheimbünde, von denen „jene tollen Deklamationen über Vereinigung des ganzen Deutschlands unter eine Regierung“ ausgegangen seien, — „eine Vereinigung, welcher von jeher der Geist aller deutschen Völker widerstrebte“. Was Schmalz sonst noch jenen angeblichen geheimen Verbindungen nachsagte, spottet jeder Beschreibung. In einem hatte er freilich recht: er verurteilte den unbedingten Haß gegen Frankreich. Das Peinliche aber an Schmalzens Auslassungen war, daß er das Verdienst an 1813 allein dem — König zuschrieb. Schleiermacher, Niebuhr und Friedrich Förster traten ihm scharf entgegen. Jahn vollends wütete.

Er wütete aber auch gegen Höhere. In einem Brief z. B. vom August 1816 schreibt er: „Die Minister und hohen Staatsbeamten... stellen sich wie Kegel umher, damit der König ein Kegelkönig werde. Dadurch, daß die Fürsten und Könige keine Anwaltschaft des Volkes gründen (was doch wohl heißen soll: keine Volksvertretung. — Der Verf.) und nur mit Schranzen und Franzen, mit Hungerern und Lungerern, mit Kämmerern und Kümmerern, mit Schreibern und Neidern verkehren, kommen sie aus der menschlichen Allwissenheit in die Alldummheit und aus der Allgegenwart in die Allgefängenschaft. Wer nicht die Weisen hört, der muß den Narren gehorchen.“ Diesem Brief fügt er auch noch die erbauliche Reimerei bei: „Minister — Philister — Viel frißt er — Wenig liest er — Und was er liest, vergift er.“ Nicht genug damit, droht er auch: „Was von den Turnplätzen kommt, wird einst den Senioren der Landsmannschaften ins Gesicht speien und am gemeinsamen Vaterland halten. Und darauf verlaß dich: So wird die preußische Landwehr noch nie geklopft haben als im Gottesgericht vieler Junker, Juden, Gauner, Gaukler und Garden.“ Jahns wahllose Alliterationssucht schmuggelt sogar die damals gewiß einflusslosen und wie er freiheitsdurstigen Juden zwischen die Junker und Garden.

Das war die Sprache, es ist nicht zu leugnen, eines Rebellen. Und in der Tat betet er in dem zitierten Brief: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch (der Revolution) von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“

Diese Sprache in dem Deutschland der dunklen Metternich-Zeit war gefährlich. Nun kam im Jahre 1817 eine neue Auflage seines „Volkstums“ heraus, in dem er ja den Volksstaat, wie er ihn sah, entworfen hatte. In Verbindung damit begann er eine Serie von 21 Vorträgen, die er ab 17. Januar zweimal die Woche „Über die 1810 von mir herausgegebene Schrift Deutsches

Volkstum“, und zwar in einem Saal in der Französischen Straße, veranstaltete. Diese Vorträge, nach Konzepten frei gehalten, sind in ihrem Inhalt nur sehr lückenhaft, meist sogar von Spionen, Demagogenriechern und Angebern überliefert. Jahn hat wohl vorgeschwebt, eine ähnliche Wirkung zu erzielen wie zehn Jahre vorher Fichte mit seinen Reden an die deutsche Nation. Man kann sich leicht vorstellen, zu welchen Gefühlsexzessen und Kraftworten ihn sein Temperament hingerissen haben mag. Die Vorträge waren aus allen Bevölkerungsklassen außerordentlich stark besucht. Auch Arndt war unter den Zuhörern. Es wurden Wetten darüber abgeschlossen, ob Jahn diese Vorträge werde zu Ende führen dürfen. In der Tat gelang es ihm: der letzte Vortrag war am 3. April — und die Teilnahme des Publikums nahm bis zum Schluß eher zu als ab.

Jahn führte sich selbst als „Freiwilliger Sprecher“ ein, als Nachfolger des „Kriegers“, auch als einen der „gescholtenen Raisonneure“, „Freimuter und Freimunde“ bezeichnete er sich. Der „Altonaische Mercurius“, eine Hamburger Zeitung, bezeichnete Jahns Reden als „ächt revolutionär“. Daß viel Jahnsches Gepolter und Kraftmeiertum mit unterlief, so etwa seine Beschimpfung der Eltern, die ihre Kinder Französisch lernen ließen, versteht sich von selbst. Die ganze deutsche und auch die ausländische Presse brachte, je nach ihrer Einstellung, begeisterte oder entrüstete Berichte. Jahns Paradoxien und Exzentrizitäten gaben natürlich den Gegnern zu tendenziösen Referaten mehr als genug Anlaß. Für die spätere Denunziation und Untersuchung gegen ihn waren die Vorträge die reichste Fundgrube.

Jahn machte im Juli 1817 mit 18 Berliner Turnern eine Turnfahrt nach Rügen, bei der es unterwegs ziemlich toll zugegangen sein soll. Jedenfalls wurden viele unehrerbietigen Reden Jahns kolportiert, und viele Übergriffe und tumultuöse Auftritte seiner Begleiter. Rechtliche Leute, heißt es in einem Bericht, seien der „wandernden Bande“ aus dem Weg gegangen, z. B. da sie — wie auch Jahn selbst — Gegner des Tabakrauchens durch junge Leute gewesen sei, jugendlichen Rauchern die Tabakpfeifen weggenommen und zerschlagen haben!

Inzwischen war jene Bewegung, zu der Jahn mit andern den Anstoß gegeben hat, und die mit dem Lützowschen Freikorps in einem mindestens ideellen Zusammenhang steht, mächtig erstarkt: die deutsche Burschenschaft mit den von Jahn wieder hervorgeholten Farben Schwarz-Rot-Gold. Sie feierte am 18. Oktober 1817, am Gedenktag der Schlacht bei Leipzig, anläßlich der dreihundertsten Wiederkehr von Luthers Reformationstat das berühmte gewordene Fest auf der Wartburg. Die Idee dazu ist bestimmt in den Jahn am nächsten stehenden Kreisen entstanden, vielleicht sogar in seinem Kopf. Jahn nahm zwar nicht daran teil; aber der Geist der Wartburg-Demonstranten und ihrer Exzesse wurde natürlich auch ihm zur Last gelegt. Insbesondere hielt man ihn für den Anstifter der berühmten Verbrennung wirklich oder angeblich reaktionärer Schriften.

Nun wurde zwar Jahn am Tage des Völkerschladtfestes in Berlin wieder sehr gefeiert, ja sogar aus Anlaß des Reformationsjubiläums gleich von zwei Universitäten zum Ehrendoktor ernannt, von Jena und Kiel. Aber langsam zog sich ein Ring um den „Alten im Bart“, wie man ihn nannte, ein Ring von Spionen und Mißdeutern, die ihm auf die Dauer gefährlich werden mußten. Zuviele und Zuvielen hatte er an-

gegriffen, zuviel Mächtige und zuviel Ängstliche. Diese schmiedeten die Waffen gegen ihn!

In allen Wirren und Wirbeln seines Lebens sah Jahn, so sehr ihn auch die Politik immer wieder hinnahm, in der Entwicklung und Betreuung des Turnens seine Hauptaufgabe. Turner und Turnführer zu sein, das war, sozusagen, sein Zivilberuf. Dafür war er geboren, dazu hatte er sich selbst erzogen, dadurch war er „er selbst“ und der Jahn geworden, das konnte keiner außer ihm. Die Leidenschaft, mit der er in Berlin, Wien, Paris und an allen Orten immer wieder ans Turnen dachte und für das Turnen innerlich oder äußerlich tätig war, erweist das Ungewöhnliche seiner Persönlichkeit.

Auch jetzt, wo in ihm ein treudeutscher und sogar treuköniglicher Rebell erwachte, blieb ihm die organisatorische Förderung des Turnens die Hauptsache. Es hatte überall, besonders auf den Universitäten und in den Schulen, tiefe Wurzeln geschlagen und war nach Form und Inhalt eine Volksbewegung geworden. Eine Sekte von Sonderlingen, wie etwa im Jahre 1810 bis 1811, waren die Turner längst nicht mehr.

Aber Jahn hatte politisch des Guten zuviel getan und damit die ganze Bewegung in den politischen Streit gezogen. Man turnte nicht bloß mit den Gliedern und Muskeln, sondern auch mit Kopf und Herz. Die Devise „Frisch-froh-fromm-frei“ wirkte in dem Metternichschen Mitteleuropa wie ein Aufschrei gegen die bestehenden Zustände. Jahn fühlte die Ungewißheit der Lage für das Turnen und für sich selbst. Er fühlte die Feinde im Rücken. Noch im Jahre 1817 richtete er an Hardenberg ein Schreiben, worin er sich über die vielen Verleumdungen seiner Person und seines Werkes bitter beklagt und vom Staat Abhilfe verlangt: „Leute, die in geheimen Umtrieben die Wahrheit verscherzen, behaupten, daß ich heimlich die Jugend wider Altern, Lehrer und das Vaterland aufhetze. Darum begehre ich zur Widerlegung ein öffentliches Lehramt. . . . Ich bin zufrieden, wenn man mich als Lektor bei der hiesigen Universität für die deutsche Sprache mit einem verhältnismäßigen Gehalt anstellt.“

Aber Jahn hatte sich zu sehr exponiert, als daß ihm dieser Wunsch hätte in Erfüllung gehen können. Gegen das Turnen selbst setzte eine mächtige Gegenbewegung ein. Die Turnersaison des Jahres 1818 sah zu ihrem Beginn eine geringere Anzahl von Teilnehmern auf der Hasenheide als in den Jahren vorher. Eiselen, der getreue Freund, wurde langsam ärgerlich über Jahn: „Auf der einen Seite herrliche Worte und Gedanken und männliche Taten, auf der anderen Jähzorn bei geringem Anlaß.“ Eine neue Schulordnung sollte das Turnen „verstaatlichen“. Davon und vom Rücktritt Jahns als Turnleiter versprach sich Eiselen die Rettung. Aber zum freiwilligen Verzicht war Jahn nicht geschaffen.

Eine große Turnfehde erhob sich überall im Land. Jahn bot ihr nur allzuviel Angriffspunkte. Rüstig und derb, aber auch borniert und jähzornig nennt ihn Wolfgang Menzel. Auf Schritt und Tritt erregte er Anstoß der andern! Die Regierung und Behörden wurden bestimmt, dem wilden Turnen und Turnergeist Einhalt zu gebieten. Das Ministerium veranstaltete eine Enquete bei den ihm untergeordneten Stellen und forderte über sieben verschiedene Punkte Berichte ein. Den Bericht über Berlin verfaßte ein Konsistorialrat Bernhardt, der der Turnsache und Jahn durchaus wohlgesinnt war. Aber auch er mußte Jahns Fehler zugeben und

schildern: seine Intoleranz, Einseitigkeit, die Mängel seiner Bildung und menschlichen Haltung usw.

Wie in Berlin, so wurde auch in anderen Städten um das Turnen gestritten, besonders in Breslau, wo es hoch in Blüte stand. Es entstand eine ganze Literatur von Streitschriften über und gegen die Ziele des Turnens. Die Gegner aber behielten, aus den schon erwähnten Gründen in der Person Jahns, die Oberhand. Die Turnplätze wurden geschlossen. SelbsteinmannwieGneisenaus sprach sich gegen das Turnen aus; Karl von Raumer, ein Freund der Turnsache, gab die Verwirrung der Turner zu und Wolfgang Menzel vollends verurteilte „die Schwärmereien für ein Menschenideal, das sich in jedem einzelnen Turner verwirklichen sollte, die eigentümliche Geschmacklosigkeit der Jahnschen Sprache, die pausbäckige Aufgeblasenheit der Festreden und Freiheitslieder und den Terrorismus gegen Andersdenkende.“ Zu allem Überfluß machte nun noch der Fürst Metternich gegen das Turnwesen mobil. Auf dem Kongreß zu Aachen erregte schon des russischen Staatsrats Stourdza „Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand Deutschlands“ großes Aufsehen, worin das Turnen allerdings nicht unmittelbar erwähnt wurde. Dafür aber wandte sich Metternich selbst in einem Aufsatz über „Erziehungswesen, Turnwesen und Pressefreiheit in Preußen“ gegen den „Unfug des Turnens“. Er fordert als Pflicht des preussischen Königs, dieses Übel radikal zu beseitigen. Wie Metternich dachte Gentz: „Fürs erste muß das Turnen wieder aus der Welt: dies sehe ich wie eine Art von Eiterbeule an . . .“

So türmte sich ein Stein auf den andern, um Jahn und seine Sache zu erdrücken. Da kam die Ermordung Kotzebues durch den Studenten Sand — das war der Rest: die Reaktion kannte nun keine Mäßigung mehr. Jahn wurde in der Nacht vom 15. auf den 14. Juli 1819 „als geheimer, hochverrätherischer Verbindungen verdächtig“ verhaftet. Man muß sagen, er hat zur Entstehung dieses unberechtigten Verdachts selbst nicht wenig beigetragen. Im Jahre 1818 hielt er wieder, wie im Jahre vorher, Vorträge — diesmal aber nicht öffentlich, sondern in seiner Privatwohnung. Sein Herz war voll, sein Mund lief davon über. Aber sein Mundwerk lief ihm auch oft genug davon. Seine jähren und jähzornigen Reden, auch sein überlautes Wesen, seine übergroßen Worte, sein Schimpfen, Drohen, Poltern mußte mit ihm selbst auch das Turnwesen in einem ungünstigen Licht erscheinen lassen. Er zeigte der Mitwelt mit Vorliebe eine immer drohende Fassade; die Mitwelt schloß von der Fassade auf den Inhalt des ganzen Baues. Man kann fast sagen, daß die Grobheit diesen Jahn um den Erfolg seines Lebens gebracht hat. Er war ein Rebell, ein „Widerbeller“, aber vergleichbar den Hunden, die zwar bellen, aber nicht beißen. Denn er war ja gottesfürchtig, königstreu und überpreussisch. Seine revolutionäre Klinge schlug er gegen die kleinen Fürsten und ihre Höflinge.

Wahrscheinlich wäre er nicht verhaftet worden, wenn er nicht seinen hochmögendsten Gönner, den Kanzler Hardenberg, auf recht unwürdige Weise verärgert hätte. Die Affäre ist so bezeichnend für Jahn, daß man sie erzählen muß. Ein Fräulein Hänel, die Freundin von Jahns Frau, war Gesellschafterin im Hause Hardenberg. Als die Frau des Kanzlers starb, blieb die Hänel gegen die spießbürgerliche Meinung des Ehepaars Jahn weiter im Haus, das daraufhin nicht bloß den Verkehr mit ihr abbrach, sondern auch über ihr Verhältnis zu Hardenberg in aller Öffentlichkeit recht eindeutige und unziemliche Bemerkungen machte. Frau Jahn wiederholte diese sogar später in einer Eingabe an die Unter-

suchungskommission. Ja, Jahn, der Libertiner des Wortes, war ein ins Moralische verfilzter, enger bürgerlicher Kopf. Das kostete ihm das Wohlwollen des Fürsten Hardenberg. Sonst wäre wahrscheinlich sein Leben anders verlaufen. Noch kurz vor der Katastrophe der Verhaftung riet Steffens aus Breslau, ein Freund des Turnwesens, aber ein sachlicher Gegner Jahns, dem Kanzler: „Fangen Sie den wilden Jahn ein, nennen Sie ihn Regierungsrat . . . Er wird sich in seiner neuen Stellung glücklich fühlen und zuletzt zahm werden.“ Jahn wäre gewiß zahm geworden; denn sein rebellisches Krakehlen war nicht revolutionär und sein gewalttätiges Wesen war Kraftmeierei; er war kein Frondeur, sondern ein Besserwisser und Andersmacher. Es fehlte ihm zum wirklichen Empörentum das bißchen . . . Genie des Herzens.

So mußte er kurz vor seinem eigenen Ziele und vor dem Ziel seiner Turnsache stranden. Ein Organisationsplan für das Turnen unter behördlicher Aufsicht war bereits fix und fertig. An dem Tag, wo ihn der König durch seine Unterschrift in Vollzug setzen sollte, kam die Nachricht von der Ermordung Kotzebues durch den Studenten Sand. Die Unterschrift unterblieb.

Nun erklärte sich Jahn sogar bereit, Berlin zu verlassen und seine Beziehungen zum Turnwesen zu lösen. Er spielte mit der Hoffnung, eine Sprachprofessur in Greifswald zu bekommen. Der König war nicht abgeneigt, die Turnsperrre aufzuheben. Da taten die Denunzianten ihr Werk. Jahns Worte, von ihm selbst nie auf die Waage gelegt, wurden gewogen — das zerstörte sein Leben.

Mit der Verhaftung ist eigentlich — bis auf sein letztes trauriges Nachspiel im Alter — das tätige und wichtige Leben dieses halben Helden abgeschlossen. Mit vierzig Jahren mußte er sich den Mund verschließen und die Entschlußfreiheit nehmen lassen. **Jahns Verhaftung war ein schroffer Akt der Reaktion, der sich gegen unvorsichtige Worte, gegen wahrhaft patriotische Gedanken, aber gegen keine staatsfeindliche oder im bürgerlichen Sinn unwürdige Tat richtete.** Jahn wurde zuerst nach Spandau und dann auf die Festung Küstrin gebracht. Das harte Preußentum, dem er die Führung im geeinten Deutschland zu erkämpfen gedachte, brachte ihm eine harte Haft. Er soll sogar zuerst in Ketten gelegt worden sein, nachdem man ihn vom Krankenbett eines sterbenden Kindes — er hatte deren drei — weggeholt hatte.

Die Untersuchung, die nun gegen ihn geführt wurde, stützte sich vor allem auf das Tagebuch eines Gymnasiasten, das den wahrhaft rührenden Titel „Goldsprüchlein aus Vater Jahns Munde“ führte, auf Briefe eines Studenten über Jahns Benehmen bei einer Turnfahrt nach Breslau. Er habe, so lautete die Anklage, an den demagogischen Umtrieben Anteil gehabt und den Plan der Ermordung des Geheimrats von Kamptz gekannt und gebilligt.

Ein ehemaliges Mitglied des „Deutschen Bundes“, der Regierungsrat Janke, denunzierte Jahn, er sei immer noch Mitglied dieses Bundes, „der die hochverräterische Tendenz habe, . . . ganz Deutschland in eine große Republik zu vereinigen.“ Janke hatte diese Beschuldigung sogar auf seinen Amtseid genommen.

Mit der Anklage hatte sich eine Immediat-Untersuchungskommission zu befassen; als Referenten bestellte sie keinen Geringeren als den Kammergerichtsrat und Dichter E. Th. A. Hofmann. Dieser erstattete immerhin schon im Februar 1820 einen sehr ausführlichen, vorbildlich sachlichen und gerechten Bericht,

durch den Jahn ganz und gar entlastet, der Denunziant Janke dagegen unbarmherzig in seinen Motiven und Absichten bloßgestellt wurde. Der Bericht, in einer kristallklaren Sprache und Logik vorgetragen, schließt mit der Feststellung Hofmanns: „Daß den Jahn in keinem Falle eine Strafe treffen kann, die seine Haft während der Untersuchung rechtlich begründen könnte“ und mit dem Antrag, ihn aus der Haft zu entlassen. Letzteres geschah dann auch im Mai 1820. Aber Jahn durfte nicht nach Berlin zurückkehren; es wurde ihm als Zwangsaufenthalt die Festung Kolberg angewiesen. Hierher ließ Jahn seine Familie kommen, von den drei Kindern war inzwischen noch ein zweites gestorben.

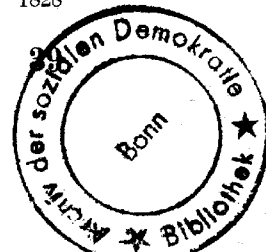
Das Verfahren gegen ihn ging weiter; man ließ sich Zeit. Schließlich wurde Jahn vom Oberlandesgericht Breslau, dem die Anklage zugeleitet worden war, „wegen wiederholter unehrerbietiger und frecher Äußerungen über die bestehenden Verfassungen und Einrichtungen im Staat“ zu zwei Jahren Festung verurteilt. Gegen dieses Urteil legte er Appellation ein und wurde vom Oberlandesgericht Frankfurt (Oder) freigesprochen. Das war im Jahre 1824. Inzwischen aber war ihm auch die Frau gestorben, an der er eine starke Stütze gehabt hatte. Verblieben war ihm nur ein neunjähriger Junge. Bis zu seinem Freispruch verlebte er einige wahrhaft dunkle Hiobsjahre.

**Das freisprechende Urteil war erheblich beeinflusst durch einen Schriftsatz, den Jahn zusammen mit einem Rechtsbeistand eingereicht hatte.** Er ist auch als Schrift erschienen und enthält wohl das Besonnenste, was der Schriftsteller Jahn über den Politiker, Volksmann, Gelehrten und Turner Jahn gedacht und gesagt hat. Dies Bekenntnis zu der Unangreifbarkeit seines Auftretens und Wirkens beginnt bescheidenweise mit der Erklärung, daß er seinen auffälligen Bart aus Gesundheitsgründen getragen habe und endigt mit der stolzen programmatischen Erklärung:

„Jahn hat für das Vaterland als Kind in frommer Ergebung gebetet, als Knabe geglüht, als Jüngling mit Sehnungen und Ahnungen geschwärmt, als Mann gelehrt, geredet, geschrieben, gefochten und gelitten und sein Leben lang als des Vaterlandes getreuer Eckart vor den Abwegen zur Undeutscherheit und Ausländerei Wacht gehalten und die Verirrten auf den Richtsteig der Tugend und Ehre zurückgewiesen.“

Der Freispruch aber gab Jahn nicht auch die Freizügigkeit zurück. Er blieb zwar im Genuß des Jahresgehältes von 1000 Talern, aber unter der Bedingung, daß er seinen Aufenthalt weder in Berlin und einem Umkreis von zehn Meilen, noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt nehme und unter polizeilicher Aufsicht bleibe. Er wählte als künftigen Wohnsitz das Städtchen Freyburg an der Unstrut. Vorher verheiratete er sich zum zweiten Male mit einer Freundin seiner verstorbenen Frau. Auch seine hochbetagte Mutter nahm er nun zu sich. Damit war Jahn aus der Zeitgeschichte förmlich ausgetreten und ins Philisterium eingegangen.

Allerdings beschwor er im Jahre 1828 noch einmal ein behördliches Vorgehen gegen sich herauf. Er wurde beschuldigt, mit Gymnasiasten aus Merseburg und anderen benachbarten Städten zusammengewesen zu sein und vielleicht konspiriert zu haben, da in der Gegend burschenschaftliche Umtriebe beobachtet worden waren. Die Regierung reagierte auf diese kindlichen Anschuldigungen mit einem brutalen Akt: Jahn mußte im Winter 1828



Freyburg verlassen und nach dem noch entlegeneren Städtchen Kölleda übersiedeln. Der preußische Obrigkeitsstaat behandelte den Überpreußen Jahn wiederum so hart wie möglich. Und wieder fiel auch ein schmerzlicher Todesfall in die kritische Zeit: seine Mutter starb im Alter von 76 Jahren. Jahn hatte an ihr mit kindlicher Treue gehangen.

Die schikanöse Umsiedlung brachte Jahn in Harnisch. In einer Beschwerdeschrift beleidigte er die Merseburger Regierung, die das neue Verfahren gegen ihn veranlaßt hatte, und mußte dafür sechs Wochen Festungshaft in Erfurt verbüßen. Erst nach acht Jahren, also 1836, durfte er wieder nach Freyburg zurückkehren.

Seine Tätigkeit in all der für sein unruhiges Temperament unerträglich stillen Zeit war nicht sonderlich ersprießlich. „Neue Runenblätter“, „Werke zum Deutschen Volkstum“, „Denkmale eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart“ schrieb er, überdies viele Briefe, durch die allein er am Leben der Zeit auch weiterhin teilnahm und Anteil zeigte, und endlich auch ein in Briefen abgefaßtes Pamphlet gegen die Auswanderungssucht, die ein deutliches Symptom für die ungesunden Lebensverhältnisse im damaligen Deutschland war. Jahn faßte natürlich das Problem volkstümlich-moralisierend an und setzte die Auswanderung dem Selbstmord gleich. Ganz im Sinn seines immer wieder ins Ironische zeigenden Schicksals wanderte später sein einziger Sohn, ein lebensuntüchtiger Mensch, nach Amerika aus und blieb — wie ein Selbstmörder! — verschollen.

Ganz ausführlich und ernsthaft befaßte sich Jahn damit, eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges zu schreiben. Von Anhängern und Freunden wurde ihm sogar eine wertvolle Sammlung originaler Urkunden und Quellen zum Geschenk gemacht. Als er schließlich doch die Lust an der Arbeit verlor, angeblich weil ihm die Mittel fehlten, um die Schlachtfelder des Dreißigjährigen Krieges zu bereisen, wollte er die Sammlung verkaufen. Da brach in seinem Haus zu Freyburg im Jahre 1838 während seiner Abwesenheit ein Brand aus und vernichtete es samt allem, was darin war. Alle Bücher und wichtigen Manuskripte verbrannten. Was ein Freund noch aus glimmenden Kisten und Kasten zu retten versuchte, warf Jahn in seiner Verzweiflung selbst wieder in die Glut. Der Schriftsteller war ohne Bibliothek.

Gerade zur Zeit des Brandes trug sich Jahn mit dem Plan eines neuen Werkes, das den Titel führen sollte: „Mittelgard oder Forschungen über den allgemeinen Zusammenhang der gesamten germanischen Welt in der Zeit vor dem Christentum.“ Bei seiner Komplikations- und Kombinationsfreudigkeit wäre dabei wohl so ziemlich der ganze Rassenwahnsinn, wie er heute triumphiert, zum blühendsten Vorschein gekommen. Jahn hatte ja in der Aufstellung wissenschaftlicher Behauptungen und Zusammenhänge fast ebensowenig Hemmungen wie die „Rasseforscher“ des Jahres 1950.

Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., der Jahn, wie früher erwähnt, endlich das Eiserne Kreuz beschied, wurde auch seine Aufenthaltsbeschränkung aufgehoben. Nun durfte er wieder reisen, wohin er wollte. Aber Berlin — das hatte er geschworen — betrat er nicht wieder. Er war überhaupt flügel-lahm geworden, dieser einst so bewegliche und so hochfliegende Zugvogel. Aus dem Wanderer war ein Spaziergänger geworden. Nur hier und da sah man ihn bei Einweihungen und Jubiläen,

wo er dann auch das Wort ergriff und als Turnvater kindliche Zuneigung fand.

Inzwischen war ja auch — 1842 — das Turnen in aller Form durch den König als Volkserziehungsmittel und als Bestandteil der männlichen Erziehung anerkannt. Jahn bekam sogar das Geld, das er einst aus der Mitgift seiner Frau zu turnerischen Zwecken verwendet hatte, in Form eines „Gnadengeschenks“ auf seine Eingabe hin zurückerstattet.

Ja, er war zwischen den Weinbergen und Waldhügeln von Freyburg und Umgebung zum ordentlichen, ehrengedachten Untertan und Bürger geworden. Wohl zogen noch manchmal Träume und große Pläne durch den gealterten Kopf, wie zum Beispiel der, eine Turnfahrt nach Griechenland zu unternehmen oder eine Feier des Jahrhundertjubiläums der letzten Hexenverbrennung in Deutschland in die Wege zu leiten („Alle Unholden finden sich nur dort, wo sie geglaubt werden, sonst nirgends“), aber alles blieb bei Plan und Traum. Den aktiven und den wachen Jahn gab es nicht mehr. Dabei war er, wie er selbst von sich sagte, älter, aber nicht kälter geworden. Sein Zorn war der alte gegen die Widersacher und ebenso sein Feuer für das große deutsche Volk und Vaterland. Unitarier war er immer und ist er geblieben. Die Geschichte gab ihm nochmals Gelegenheit, dies zu bekennen.

Jahn wurde 1848 von seiner Heimat Freyburg als Abgeordneter in die Paulskirche nach Frankfurt a. Main entsandt. Diese Vertrauenskundgebung seiner Mitbürger wurde zum Danaergeschenk für ihn. Der „Alte im Bart“ fand sich in der neuen Zeit, in der neuen Gesinnung und vollends in dem menschlichen und politischen Milieu des Frankfurter Parlaments nicht mehr zurecht. Der geistige Stillstand und das geistige wie seelische Einsiedlertum der letzten Jahrzehnte hatten aus dem Rebellen einen Reaktionär, einen waschechten „Rückwärtser“ gemacht. Er beteiligte sich an keiner Partei und an keinem politischen Klub der Abgeordneten, aber er siedelte sich auf der äußersten Rechten des Volksparlamentes an.

Jahn griff mit Reden und Initiativ-Anträgen öfters in die Parlamentsarbeit ein. Aber er war kein Parlamentarier und überdies in dem Sturmjahr auch keine Figur von heute, sondern ein antiquiertes Monument, also bestenfalls eine Schenswürdigkeit. Er fühlt und sagt es selbst: „So gut ich es meine mit dem Volk und der Menschheit, ich kann es nicht herausbringen. Meine Gedanken sind offen und klar, gehen gerade heraus in Worten und selten fein und zart, mehr wie Befehlswörter des Krieges oder wie Zurufe an eine kämpfende Schar.“ Er spielte in Frankfurt eine ähnliche Rolle wie etwa im Reichstag der Vorkriegszeit und nun auf dem jetzigen Parlament unseres Mißvergnügens der Herr von Oldenburg-Januschau. So oft er die Rednertribüne betrat, entstand nach den Sitzungsprotokollen „Heiterkeit links“.

Trotzdem muß man betonen, daß auch dieser alte, müde und aus dem Grab der Vergessenheit emporgestiegene Turnvater Jahn, so sehr er gegen die Roten und Revoluzzer wütete, doch auch manches gute und echt demokratische Wort sprach. Er begeisterte sich an der Einheit und Freiheit der deutschen Nation: „Mein Schild führt drei Farben, „Schwarz, Rot, Gold“, und darin steht geschrieben: Einheit, Freiheit, Vaterland . . . Unter Vaterland verstehe ich einen größeren Raum als den Platz, wo die Kartoffeln zu meiner täglichen Mahlzeit wachsen . . . In dem Namen Vaterland begreife ich jeden Menschen vom Thron bis zur Hütte.“

Er trat auch für das direkte und gegen jedes Klassenwahlrecht ein; ja, er war sogar für die Aufhebung der Todesstrafe.

Aber seine ganze, jeder Selbstkontrolle entzogene Wut richtete sich gegen die süddeutschen Republikaner und Freiheitskämpfer. Er selbst bekannte sich zu der „kleindeutschen“ Partei, die im Gegensatz zu den Großdeutschen ein erbliches Kaisertum unter Preußens Führung und unter Ausschluß Österreichs erstrebten. Bekanntlich scheiterten diese Bestrebungen an der Weigerung des preußischen Königs, die Kaiserkrone anzunehmen.

Die tiefste Enttäuschung erlebte Jahn an seinen Turnern. Sie hatten sich zum großen Teil dem Radikalismus zugewandt und erkannten Jahns Führertum nicht mehr an. Im Jahre 1848 fanden in Hanau zwei Turntage statt, an denen Jahn noch teilnahm. Auf dem ersten, der die Gründung eines deutschen Turnbundes beschloß, sollte auch die politische Richtung der Turngemeinden festgelegt werden. Ein Antrag, daß sie für die Republik eintreten sollten, wurde abgelehnt. Jahn beantragte, die Turner sollten auf die Einheit Deutschlands und die Einigung der getrennten Länder hinwirken.

Der zweite Hanauer Turntag fand unter dem Vorsitz Ludwig Bambergers statt, des nachmaligen großen liberalen Politikers, der, gerade fünfundzwanzig Jahre alt, die Richtung der Turner nach links reifen wollte. Der Antrag, den Turnern das Bekenntnis zur Republik zur Pflicht zu machen, wurde mit 91 gegen 81 Stimmen abgelehnt. Die Minorität, die ja fast keine mehr war, gründete darauf einen demokratischen Turnerbund. Damit war die eben erst erreichte Einheit der deutschen Turner vorläufig zerstört. Jahn wohnte auch dieser Tagung bei, ohne aber das Wort zu ergreifen. Sein ganzer Haß richtete sich von nun an gegen den „Literaten aus Mainz“, wie er den jungen Bamberger nannte.

Als im Spätjahr in Frankfurt revolutionäre Unruhen ausbrachen, war auch Jahn als ausgesprochener Reaktionär bedroht und sogar in Lebensgefahr. Man warf ihm später, aber zu Unrecht, vor, er habe sich seinen Bart scheren lassen, um sich unkenntlich zu machen. Gerade während dieser Unruhen wütete er auf dem Papier gegen den Umsturz; er verfaßte nämlich seine niemals gehaltene, aber im Druck veröffentlichte „Schwanenrede“, in der er seiner ganzen Empörung über die rote Revolution pathetischen Ausdruck verlieh. Viel ehrlicher Schmerz eines alten Patrioten zittert durch diese Deklamation, die nicht mehr sein konnte, weil ihr Autor jede lebendige Verbindung mit der Zeit und jede Einsicht in ihre Ziele verloren hatte.

In einem Brief an seinen Freund Landmann schreibt er: „Mögen uns die roten Halunken Rückwärtser nennen; das sind wir nicht, waren wir nie und werden's niemals. Wir vertrauen dem Weltgericht.“ Die Hecker, Struwe und alle anderen Freunde und Führer der Revolution waren ihm in der Seele verhaßt. So spricht er sie an: „Verschworene des Lasters, Verschworene des Verbrechens, jeder Tugend bar und bloß, aller Sittlichkeit Feind, Verletzer jeglichen Anstandes.“ Welch einen Weg hat der Hallenser Raufbold, der rebellische Demagog, der begeisterte Mitschöpfer der freien Turner- und Burschenschaft bis zu dieser engstirnig öden Beschimpfung derer zurückgelegt, die nichts anderes im Sinne hatten, als die Pläne seiner eigenen Jugend zu verwirklichen! An seine Tochter schreibt er sogar: „Napoleon war arg, aber die Roten sind ärger.“ Dies ist der Weg des Chauvinisten: der Haß gegen den „Erbfeind“ wird schließlich

noch übertroffen von dem Haß gegen den freiheitlichen Volksgenossen! Ähnliche Entwicklungen sind auch in unseren Tagen nicht selten.

Das Frankfurter Leben und Wirken Jahns mußte schließlich in der bittersten Resignation endigen. Schon im Juli 1848 schrieb er an die „Turngemeinde, falls sie noch nicht rot ist“, zu Limburg an der Lahn: „Meine Zeit ist gewesen, und das verlöschende Licht meines Lebens mag still verglimmen . . . Ich nehme in diesen Zeiten Abschied von Euch. Nehmt an, ich sei gestorben . . . Meine Gesinnung gebe ich nicht auf — aber um niemandem hinderlich zu sein, allen Verkehr mit den Turngemeinden. Die gebe ich verloren.“

Schmerzlicher konnte Jahns Leben nicht enden als mit der Enttäuschung in der Paulskirche. Jede Wirkung blieb ihm in Frankfurt versagt, die meisten und zumal die Turner versagten ihm sogar die Achtung. Irgendeine Zeitung nannte ihn einen „Rokoko-Komiker mit erstem Anstrich“; er wurde eines der dankbarsten Objekte für die zeitgenössischen Karikaturisten.

In seiner bereits erwähnten „Schwanenrede“ bekennt er noch einmal, nachdem er gegen die „Roten“ gewettert und sie sogar des versuchten Menschenmordes an seiner Person bezichtigt hat: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“ Dies ist der letzte Satz von einiger Bedeutung, den Jahn geschrieben hat. Er sagt das Beste über ihn aus.

Jahn kehrt nun still aus Frankfurt in sein Städtchen an der Unstrut zurück, lebt noch ein paar Jahre in der völligen Dämmerung seines Ruhmes dahin und stirbt, ein Vierundsiebzjähriger, einen einsamen Tod.

Die Nekrologe erst heben sein vergessenes und zum Teil sogar verkanntes Leben und Wesen wieder ans Licht: **Der Tote und dem Kampf Entrückte geht in die Walhalla wenigstens der kleinen Götter und Helden ein;** der Turnvater bekommt seine Denkmäler und alle sonstigen posthumen Ehren, die er sich im Leben und durch sein Leben zum Teil verschert hatte.

„Das junge Deutschland“, das in der Literatur die letzte Zeit seines Lebens und die Zeit nach seinem Tod beherrscht hat, konnte ihm nicht gerecht werden; Heine, Börne und all die anderen sahen nur die tiefe Komik und die Überlebtheit des bärtigen Alten. Die Tragödie seines immerhin reichen Lebens blieb unerkant.

Als das Sturmjahr 1848 vorbei und Ruhe wieder die erste Pflicht des deutschen Bürgers war, änderte sich auch Weg und Ziel der deutschen Turnerschaft. Sie wurde im Rahmen einer allgemeinen patriotischen Ideologie unpolitisch; sie wurde wie der Bund der Gesangvereine gut bürgerlich und „staaterhaltend“ und hatte aus dieser politisch quietistischen Einstellung heraus nicht den Mut und die Kraft zu dem Versuch, das Arbeitertum sich organisatorisch anzugliedern. Ihre Entwicklung ist also im Grunde nicht anders wie die ihres „Vaters“, des aus einem Sturmgelassen zum Bürger und Untertan gewordenen Jahn. Was natürlich die Bedeutung ihrer Mission, Wegbereiterin der heutigen alle nationalen und standesmäßigen Schranken sprengenden Sportbewegung gewesen zu sein, nicht schmälert!

Jahn selbst hat in seinem schriftstellerischen Werk allerhand Versuche gemacht, aus dem einseitig Nationalen einen Weg ins



Überationale zu finden. Schon als er sein „Volkstum“ schrieb, sprach er in der Einleitung dazu von der Absicht, damit eine Art von Völkerlehre, eine Wissenschaft über Herkunft, Wesen, Bestimmung und Sprache aller Völker zu begründen. Er erlebte auch dann noch die Genugtuung, die Übersetzung des „deutschen Volkstums“ ins Französische zu erleben; er erwarb sich französische Freunde und trat mit ihnen in Briefwechsel. Aber sein Wissen von der Eigenart anderer Völker und seine Bereitwilligkeit, diese, besonders aber das französische Volk zu kennen und vielleicht auch lieben zu lernen, waren zu gering, um ihn über die chauvinistische Enge hinausheben zu können. Er blieb überdeutsch, er blieb der Teutsche; er träumte den Traum vom teutonischen Menschen, den es seit Jahrtausenden nicht mehr gibt, bis ans unfruchtbare Ende. Die Geschichte, die er nur wie ein Amateur beherrschte, und mit der er wie ein kritikloser Adept umsprang, gaukelte ihm das Bild eines deutschen Menschen vor, dem man nichts Schlimmeres nachsagen kann, als daß er ganz ungeistig, ganz unmusisch, ganz unlyrisch war. Der deutsche Mensch, wie er sich in Jahns rasch ermüdendem und versagendem Gehirn spiegelte, war eine unlebendige und eine überaus banale Gipsfigur. Schon das süddeutsche Wesen, das besonders im Jahr 1848 nahe an ihn herankam, vermochte Jahn, der Einheitsapostel, nicht mehr ganz zu verstehen. Das Preußisch-Heroische war zu stark in ihm und legte ihn einseitig fest. Was der deutsche Westen und Süden unter Freiheit verstand, blieb diesem starr gewordenen Schwärmer letzten Endes unverständlich: sonst hätte in der Paulskirche zu Frankfurt aus dem ehemaligen Demagogen nicht ein Demagogenrieher werden können, aus dem ehemaligen Festungshäftling nicht einer, der nach der Festung für die Verräter schrie!

Von hier aus aber ist die Psychologie des Politikers Jahn am deutlichsten zu erkennen, er ist, in der Perspektive der preußischen Entwicklung gesehen, eine Degenerations-Erscheinung des friderizianischen Geistes. Friedrich der Große hatte einen preußischen Mythos begründet, der unter seinen Nachfahren zum preußischen Wahn geworden war. In diesem Wahn, der ein Größenwahn wurde und es noch blieb, als schon Napoleon an den Grenzen stand — den von ihm abgesandten Offizieren glaubte man noch kurz vor der Schlacht bei Jena in Paraden und Manövern den Geist des Alten Fritz vorführen zu können —, in diesem Wahn ist der Turnvater Jahn aufgewachsen. Und auch die grausame Enttäuschung von Jena hat ihn, wenn auch sein Haar darüber grau geworden ist, nicht davon kurieren können. Das „Überwertigkeitsgefühl“ blieb in ihm und bestimmte sein ganzes Leben, Denken und Wirken. Es war darauf angelegt, das „Friderizianische“ wieder in seine Rechte einzusetzen — ohne Ahnung davon, daß es eine Ausnahmeerscheinung war. Dabei liebte Jahn das deutsche, das gesamte deutsche Volk. Aber er liebte es wie ein Despot, der verlangte, der befehlen und kommandieren zu können glaubte, daß es „groß“ sei.

Das Heroische hatte es ihm, wie seinen heutigen Epigonen, angetan; er war und blieb einem „Heroizismus“ verfallen, der immer der Vater des Chauvinismus war und sein wird. Das Deutsch-Heroische, wie es Jahn sah oder forderte, war überdies geistig unverbindlich, ging an Goethe und Schiller fast achtlos vorüber und war ausschließlich befangen im Machtgedanken. So wie Herr Hitler ohne Hauptmann, Thomas Mann oder Stefan

George, von den Toten ganz zu schweigen, auskommen kann, so kam Jahn sogar ohne die Weimarer zu einem Begriff von deutscher Größe. Das mußte ein falsches Bild ergeben!

Jahn ist demnach für das 19. Jahrhundert förmlich der Erfinder jener chauvinistischen Einstellung, die Deutschland tausendmal mehr geschwächt als gestärkt, tausendmal mehr gehemmt als gefördert hat. Denn sie hat ihren Ursprung in einem nebulösen Irrrealismus, in dem mit jedem fruchtbaren politischen Gedanken auch jeder geistige und kulturelle Gesichtspunkt verkommt. Jahn, als „Turnfachmann“ ganz sachlich und daher bahnbrechend, ist als deutscher Idealist ein Dilettant gewesen. Für ihn hat Kant nicht gelebt, Fichte vergeblich Reden gehalten, Herder vollends keinen Sinn gehabt. Jahn, so laut lärmend er trommelte und warb gegen Napoleon und für die deutsche Einheit, war kein Erzieher der Deutschen, sondern er hat sie verzogen — zur Selbstüberhebung, zur Enge, zur Blicklosigkeit. Darum ist — im Politischen und Geistigen — Jahns großes und mitreißendes Temperament fruchtlos geblieben, darum mußte er sich selbst im Alter untreu werden, seine Rednung stimmte nicht.

Sie stimmte so sehr, so augenfällig und auf so groteske Art nicht, daß das bißchen Tragik, das auf Jahns Leben lag, vom Komischen fast aufgesogen wurde. Jahn, der als junger Mensch schon altertümelte — vom Teutonischen bis zum Friderizianischen, wurde in seinen besten Jahren selbst altertümlich und überlebt — ein stumpfer, klischeemäßiger Buntdruck! So hat sich sein Unzulängliches an ihm bitter gerächt.

## Fremdwörterklärungen

### Seite 3—5:

Trivial = alltäglich; Ajax und Thersites = Personen aus der griechischen Heldensage; Tradition = Überlieferung; Biographie = Lebensbeschreibung; Chauvinismus = Mordspatriotismus; Teuto-Epigonen = entartete Nachkommen der Teutonen; Charge = Amt oder Rang; paradiern = prangen.

### Seite 5—8:

Militanten = militärischen; Frondeur = Mann der Opposition; hypertrophisches = zu üppig entwickeltes Selbstbewußtsein; Vagabund = Landstreicher; In tyranos = mit brutalen Mitteln geführte Tyrannenbekämpfung; Tyrann = eigenmächtiger Herrscher; Konstantinisten, Unitisten = Orden der Beharrlichkeit, Einheit; Prominenter = Tonangebender.

### Seite 8—10:

Dialekte = Mundarten; Institutionen = Unternehmungen; regulär = regelrecht, regelmäßig; enfant terrible = Schreckenskind; dominierte = herrschte; relegiert = von der Universität verwiesen; immatrikulieren = einschreiben; Injurien = Beschimpfungen; Episode = Zwischenhandlungen; erotischer = Liebe betreffender; Stimulantia = Reizmittel; grazienlose = lieblose; Säkulum = Jahrhundert.

### Seite 10—13:

Elaborat = mühsam Ausgearbeitetes; Repetition = Wiederholung; Tiraden = hochtrabendes Geschwätz; Diktion = Schreibart; promovieren = zur Doktorwürde gelangen; habilitieren = tauglich machen; ad oculos = vor Augen, Finis Borussiae = Ende Preußens; Regeneration = Wiedergeburt; pathetische = leidenschaftliche; Imperium = Reich.

### Seite 13—15:

Sentimentalen = übertrieben, gefühlvoll; aggressives = streitlustiges; infernalische = höllische; stereotypen = feststehenden; Hysteriker = hier: Mannswutkranker; Pose = besondere Haltung; exzollierte = auszeichnete; dozieren = lehren; faszinierende = bezaubernde; Don Quichoterie = unpraktischen Phantasten; illegitim = ungesetzmäßig; exorbitanten = übertriebenen, maßlos; pathetischen Tiraden = leidenschaftliches Geschwätz; Esoteriker = Eingeweihter; Utopisch, Phrasenhafte = Unerreichbares, leere Schwätzerei; aktuellere = zeitgemäßere.

### Seite 15—18:

Philosophischen Sinnes = gründlich denkenden; humanistischen Lehrfach = menschenfreundliche, klassische Bildung erstrebend; Pädagogik = Erziehungslehre; Tendenz = Richtung nach einem Ziel; Initiatoren = Einleiter einer Handlung.

### Seite 18 u. 19:

Turnier = ein Ritterspiel, tournieren, sich wenden, drehen, umgehen im Kampfspiel; Patriarchalische = altväterliche; konferierte = zusammengekommen um zu beraten! konspirierte = sich zur Verschwörung in Verbindung setzen.

### Seite 19—22:

Pointe = Höhepunkt, Schärfe; Projekt = Plan, Vorhaben; absurde Situation = albern, abgeschmackt; egozentrisch = selbstsüchtig in den Mittelpunkt stellen; praeceptor Germaniae = Lehrer Germaniens.

### Seite 22 u. 23:

Chauvinistischer Stilistik = mordpatriotische Schreibweise; bramarbasierendsten = großmäuligsten; Deklamation = kunstvoller Vortrag.

### Seite 23—26:

Mythos = Dichtung, Sage, Fabel; Enfanterie = Kinderei; Satrap = herrschsüchtiger Mensch; Despotasia = Gewalt herrscher schwülstiger Art; Bohemien = zigeunerhafte, verbummelte Menschen; arriviert = angekommen, sich ereignet; mephistophelisch = teuflisch, kooperieren = zusammenwirken; Zernierung = Einschließung.

### Seite 26—28:

Diffamierend = verleumderisch; rasonieren = krakehlen; Rhetor = Schön- oder Kunstredner; Diskrepanz = Mangel an Übereinstimmung; Statisten = eine Rolle zum Schein spielen; Charge = Rang; Labilität = hinfällig, schwankend; improvisatorisch = unvorbereitet; Pathos = besonders ausdrucksvoll; Assoziation = Genossenschaft.

### Seite 28—31:

Elan = Schwung; Kombination = Verbindung; Pathetiker = übertrieben würdevoller Mensch; aggressiv = angreifend; enfant terrible = schreckliches Kind; petitionieren = vorstellig werden.

### Seite 31—35:

brüsk = auffahrend, ungestüm; Groteske = wunderliche, seltsame Gestalt; Initiale = hier Anfangsbuchstabe N; chef du corps de la vengeance = Führer eines Heerhaufens der Rache; mystisch-geheimnisvoll = in Dunkel gehüllt; Chauvinisten = Mordspatrioten; Dogmatik = Lehre; Prominente = hervorragende, tonangebende Menschen; Demagogen = Volksverführer; Deklamationen = Vorträge; Alliterationssucht = Reimformsucht; Gefühlsexzesse = Gefühlsausartungen; Raisonneure = Krakeeler; Paradoxie = Meinungssonderheit; Exzentrizitäten = Überspanntheiten; tendenziös = zu bestimmten Zwecken aufgebauscht; Denunziation = verächtliche Angeberei.



#### Seite 35—38:

kolportiert = von Haus zu Haus getragen; tumultös = stürmisch, radaumäßig; Lektor = Vorleser; exponiert = bloßstellen; Intoleranz = Unduldsamkeit; Terrorismus = Schreckensherrschaft; Libertiner = Anhänger einer Sekte für die Freiheit des Willens; Frondeur = Oppositionsmann im kleinen; Genie = Talent.

#### Seite 38—41:

Immediat = höchste Behörde; Motiv = Beweggrund, Gedanke; Appellation = Berufung; Philisterium = Spießbürgerleben; konspiriert = sich verschwört haben; reagieren = Gegenwirkung auslösen; Pamphlet = Schmähschrift; Symptom = Anzeichen, Krankheitszeichen; ironisch = spöttisch, höhnend; Komplikation gleich Verwicklung; Kombinationsfreudigkeit = Verbindungsfreudigkeit; Unitarier = Angehöriger einer religiösen Sekte, die nur eine Person in der Gottheit annimmt, die Dreieinigkeit ablehnt.

#### Seite 41—45:

Antiquiertes Monument = veraltetes Denkmal; pathetisch = leidenschaftlich, feierlich, ausdrucksvoll; Deklamation = Kunst des mündlichen Vortrages; Resignation = sich in sein Schicksal ergeben; Rokoko = eine alte Geschmacksrichtung, ein Stil in Zeichnung und Plastik; Objekt für Karikaturisten = Gegenstand für Spottbildzeichner; Nekrolog = Lebensbeschreibung, Nachruf; Tragödie = erschütterndes Ereignis; quietistisch = geheimnisvoll-beschaulich; Amateur = Liebhaber; Adept = Goldmacher, Wundermann; unlyrisch = ohne Empfindung; heroisch = heldenmütig; Psychologie = Seelenverfassung; Perspektive = richtige Wiedergabe; Degeneration = Entartung; Mythos = Sagenkreis; nebulos gleich nebelhaft, unklar; Irrealismus = ein irriges Betrachten der Dinge, wie sie in Wirklichkeit sind.